

Bernhard J. Trautner

Hegemonialmächte im Vorderen und Mittleren Orient

Die Dritte Partei in internationalen Konflikten

In dieser Weltregion, die seit 1945 als die gewaltgeneigteste überhaupt gelten muß,¹ waren Hegemonialmächte als kraftvolle Vermittler in internationalen Konflikten häufig erfolgreicher als andere, weniger mächtige Dritte Parteien. Gerade die mittelbare Involvierung der Supermächte in nationale wie internationale Konflikte im Vorderen und Mittleren Orient führte nicht immer zur Konflikteskalation, sondern hat manches Mal eine weitere Steigerung von Konflikthandlungen verhindern helfen.

Nicht alle weltpolitisch-strategischen Determinanten haben sich in dieser Region durch das Ende des Ost-West-Konflikts verändert. Zentrale Aussage dieses Beitrages ist, daß zwar die Deeskalation einiger Konflikte gerade dem weltpolitischen Großantagonismus geschuldet war, daß aber auch nach dessen Ende die Erfahrungen, die mit mächtigen Dritten Parteien, wie etwa den Supermächten, als Vermittler zwischen regionalen Streitparteien gemacht wurden, unverzichtbar bleiben. Das soll verdeutlicht werden durch einen kurzen Überblick über die relevanten Ergebnisse der Regionalforschung, der Konflikt-, Verhandlungs- und Vermittlungstheorie sowie durch eine intensivere Untersuchung des konkreten Supermachtverhaltens in den Konfliktlagen im Vorderen und Mittleren Orient (i. F. abgek. „VMO“).

* Dr. Bernhard J. Trautner, Institut für Interkulturelle und Internationale Studien/Universität Bremen. Der Beitrag basiert auf der jüngst erschienenen Monographie „Konstruktive Konfliktbearbeitung im Vorderen und Mittleren Orient“ Münster/Hamburg: Lit (Heidelberger Studien zur Internationalen Politik; 2) 1997.

¹ Zwischen 1945 und 1995 waren von den 30 Staaten im Vorderen und Mittleren Orient 27 mindestens einmal an einem Konflikt beteiligt, in dem massiv mit Gewalt gedroht wurde bzw. in dem es zu regelrechten Kriegshandlungen kam, d.h. die „Gewaltquote“ liegt bei 90%. Dies ist mit Abstand die höchste Quote von allen Weltregionen: die nächsthöchste weist Schwarzafrika mit 78%, die niedrigste Zentralamerika mit 41% auf; der weltweite „Durchschnitt“ liegt bei 66% (201 Staaten, 131 Beteiligungen); Daten des *Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung (HIK)* am Institut für Politische Wissenschaft der Universität Heidelberg/<<http://home.t-online.de/home/christoph.rohloff/hik.htm>>. Der Datensatz wurde erstellt aufgrund der empirisch-vergleichenden Konfliktanalysen in Pfetsch 1991 und 1996; weitere Auswertungen des Datensatzes finden sich in Pfetsch/Rohloff 1997 (i.E.).

Der Vordere und Mittlere Orient als Subregion der Weltpolitik und die teilregionalen Konfliktsysteme

Konzeptionell liegt der subregionalen Differenzierung der Staatenwelt die „Theorie der regionalen Subsysteme“ zugrunde.² Danach haben Teilbereiche des internationalen Systems ihre Eigendynamik, so sehr sie auch in das gesamte System der Weltpolitik eingebunden sind. In der Praxis erweist sich die nähere Bestimmung der Subregionen durchaus als problematisch. Einigkeit besteht allein darin, daß es sich bei einem regionalen Subsystem um eine geographische Einheit und um die Teil-einheit eines größeren Gebildes handelt. Tibi (1989: 44) griff weitergehende Kriterien heraus: Die strukturellen Verbindungen innerhalb der Staatengruppe und den Grad der Interaktion zwischen den Staaten auf allen Ebenen, insbesondere also die politischen und kulturellen, sozio-ökonomischen und ethnischen Verbindungen bzw. Affinitäten. Vor allem aber Konflikt/Streit (*discord*) gilt mit Keohane (1984) als Interaktion in diesem Sinne.

Die Unterordnung der Subsysteme unter das globale, bis 1989/90 bipolare System stellte eine Verbindung (*linkage*) zwischen lokalen, regionalen und internationalen Konfliktebenen her. Diese Verflechtungen müssen nun bezüglich der konstruktiven Bearbeitung einiger Konflikte in der Untersuchungsregion als erklärungs-kräftiger Faktor angesehen werden.³

Über die genaue Abgrenzung der Region, die wahlweise „Orient“ oder „Naher“ und/oder „Mittlerer Osten“ genannt wird, besteht solche Uneinigkeit, daß sie schon früh als nicht definierbar galt.⁴ Grundlegendes Merkmal für eine historisch geleitete Bestimmung der Untersuchungsregion, die von der West-Sahara im Westen bis Tadschikistan im Osten reicht, ist die im wesentlichen durchgängig vorzufindende kulturelle Prägung der Bevölkerungsmehrheit dieser Staaten durch die verschiedenen Formen des Islam; eine sinnvolle Bezeichnung für diesen Raum lautet daher auch *islamischer Orient*.⁵ Betont werden muß, daß es sich hierbei um die weiteste der überhaupt möglichen Ab- bzw. Eingrenzungen der Subregion handelt. Sie stellt zwar eine sinnvolle Untersuchungseinheit dar. Von einer inneren Homogenität, wie sie auf der Grundlage historischer Konzeptionen in der Region selbst vielfach postuliert und als politische (Wieder-)Verwirklichung angestrebt wird, kann aufgrund

² Diese auf Binder (1958) zurückgehende Binnendifferenzierung des Internationalen Systems wurde schließlich weithin anerkannt; die Methoden, Abgrenzungskriterien und die Terminologie unterscheiden sich aber jeweils, vgl. Thompson (1973), Cantori/Spiegel (1979), Tibi (1989).

³ vgl. die Anwendung des Konzepts der *Patron-Klient-Beziehung* (s.u.).

⁴ vgl. etwa Krause (1993) oder Salamé (1994). Ein Überblick über die unterschiedliche subregionale Zuordnung der Staaten durch verschiedene Autoren findet sich in Ehlers et al. (1990: 11).

⁵ Zum Merkmal vgl. Mensching/Wirth (1989: 19f), zum Begriff vgl. Ehlers et al. (1990).

der vielfältigen sprachlichen, ethnischen, weltanschaulichen u.a. Differenzierungen/*cleavages* nicht die Rede sein. Weniger in Konfrontationen zwischen subregionalen und außerregionalen Akteuren (wie Tibi 1995 im Schulterschuß mit Huntington 1993 vorschlägt), als vielmehr in Konflikten innerhalb der Subregion entwickeln historische bzw. imaginierte Referenzrahmen, etwa die der *Islamischen (transnationalen) Gemeinde/al-Umma al-islāmīya*, durchaus politische Wirkung. Doch wird die Wirkungsmacht dieses Konzepts beschränkt durch die gezielte Evozierung teilweise konkurrierender (säkularer) Identitätsrahmen, so der *arabischen Nation/al-'Umma al-'arabīya* oder einer *arabischen Regionalordnung/an-Nizām al-iqlīmī al-'arabī*, die beide zumindest implizit die türkischen und persischen Teile der Islamischen Gemeinde ausschließen, oder aber, wie im Fall des neueren Konzepts einer *Mittelöstlichkeit/aš-Šarq al-'arwaṣṭīya*, nicht-islamische Staaten wie Israel einschließen könnte. Zieht man nämlich zusätzlich das Merkmal kooperativer - in diesem Zusammenhang relevanter jedoch: konfliktiver - Interaktion der Staaten untereinander heran, muß gerade auch der jüdische Staat als Mitglied des Subsystems bestimmt werden.⁶ Ähnlich unterschiedlich wie die Bestimmung des Nahen und Mittleren Ostens wird auch die weitere Differenzierung der Subregion in die vier Teilregionen *arabischer Westen/al-Mağrib*, *arabischer Osten/al-Mašriq*, *Golf(-region)/al-Ḥalīğ* und *Mittelasien/Āsia-ye miyāne* gehandhabt. Vor allem die Zuordnung der ehemaligen Sowjetrepubliken seit ihrer Unabhängigkeit 1991 zur Teilregion Mittelasien bzw. zur Subregion überhaupt ist - zumindest unter interaktionellen Gesichtspunkten - noch nicht abschließend geklärt und muß als vorläufig betrachtet werden.⁷ Abweichend von den gängigen Einteilungen, welche die staatlichen *Akteure* bestimmten Teilregionen zuordnen, werden in der folgenden Übersicht sinnvollerweise *Konflikte* bzw. *Konfliktfelder* geographisch verortet.

Die Subregion im weltweiten Vergleich: „eigengesetzlich?“

Bevor ein Überblick über die Rolle von Hegemonialmächten in Regionalkonflikten als Dritte Partei allgemein sowie über das Supermachtverhalten im Vorderen und Mittleren Orient im besonderen gegeben wird, soll zunächst der Frage nachgegangen werden, ob sich die Subregion bezüglich der Konfliktaustragung von anderen Weltregionen generell unterscheidet. Ein Argument für die Annahme einer „Eigen-

⁶ In der hier vorgenommenen Operationalisierung allerdings nicht Zypern. Der israelisch-arabisch/palästinensische Konflikt verstärkte einerseits die Interaktionen zwischen Israel und den arabischen Staaten, andererseits erhöhte seine Ausstrahlung (Unterstützungsverhalten, Block- bzw. innerarabische Frontenbildung) die kooperativen wie konfliktiven Interaktionen zwischen den übrigen Subsystem-Mitgliedern, vgl. Kazziah (1990); zu einem ähnlichen Effekt des Zweiten Golfkrieges vgl. Trautner/Billing (1991) und Salamé (1994: 29).

⁷ vgl. zu den Beziehungen zwischen Zentralasien und dem Nahen und Mittleren Osten Koszinowski (1994).

*Abbildung 1***Die teilregionalen Konfliktsysteme des Subsystems “Vorderer und Mittlerer Orient”**

Der arabische Westen

al-Mağrib:

vom West-Sahara-Konflikt im Westen bis zum libyschen Konfliktfeld im Osten. Die Algerien-Konflikte (einschließlich der algerischen Unabhängigkeit!) und die Grenz- bzw. Territorialkonflikte der Magrib-Staaten untereinander. Abweichend von gängigen Einteilungen werden nach konflikttheoretischen Gesichtspunkten die innenpolitischen Konflikte in Ägypten und die inner-sudanesischen Konflikte in dieser Teilregion behandelt.

Der arabische Osten

al-Mašriq und die Türkei:

die engere nahöstliche Gemengelage mit dem arabisch-israelischen bzw. palästinensisch-israelischen Konflikt und dem syrisch-libanesischen Konfliktfeld. Auch ist der Kern der Arabischen Halbinsel mit dem jemenitischen Konfliktfeld im Süden (nicht aber die Territorialdispute in Ostarabien, s. unten „Teilregion Persischer Golf“) dieser Teilregion zuzuordnen. Im Norden der Teilregion ist der Kurden-Konflikt in der Türkei und im Irak verortet.

Die Golfregion

al-Ḥalīǧ:

das irakisch-iranische Konfliktfeld sowie die innenpolitischen Konflikte beider Staaten (Kurden-Konflikt und Revolution in Iran, Unterdrückung der Schiiten im Südirak). Hinzu kommen die Territorialdispute in Ostarabien und im Persischen Golf.

Islamischer Transkaukasus und Mittelasien

Āsīa-ye miyāne:

Das afghanische wie auch das armenisch-aserbaidzhanische Konfliktfeld (Berg-Karabach), die Konflikte in und zwischen den ehemaligen Sowjetrepubliken Turkmenistan, Usbekistan, Tadschikistan, Kirgisien, Kasachstan, zwischen ihnen und den Nachbarstaaten Rußland sowie Afghanistan sind dieser Teilregion zugeordnet; nicht dagegen das pakistanische Konfliktfeld, das dem Süd- und Südostasiatischen Subsystem zuzurechnen ist.

gesetzlichkeit“ orientalischer Politik⁸ lautet beispielsweise, ein „moderner“ zwischenstaatlicher Friede, als Abkommen unter (rechtstheoretisch) Gleichen, sei in der Subregion unmöglich, wenn die Konfliktbeteiligten unterschiedlichen Religionen angehören.⁹ Denn, so die Argumentation, der historische Überlegenheitsanspruch des Islam gegenüber anderen Glaubenssystemen, wie er in der traditionellen Dichotomisierung der Welt in ein *Haus des Islam/Dār al-islām* und in eines des *Krieges/Dār al-ḥarb* zum Ausdruck kam, entfalte politisch noch heute seine Wirkung.¹⁰

Wie sich aus der folgenden Tabelle ergibt, verhielten sich die Hegemonialmächte bezüglich etwa der Hälfte aller Konflikte bzw. Konfliktphasen (51%) seit 1945 weltweit neutral, seltener dagegen im Vorderen und Mittleren Orient (43%).¹¹ Hinsichtlich der Verortung von Konflikten im jeweiligen Einflußbereich dieser Mächte, außerhalb ihres Bereichs oder an der jeweiligen Nahtstelle wiesen subregionaler und globaler Datensatz¹² keinerlei Unterschiede auf: Von 647 Konflikten bzw. Konfliktphasen weltweit, davon 168 in der Untersuchungsregion, fielen jeweils 30% (absolut: global 195, davon VMO 51) in die erste, 60% (absolut: global 383, davon VMO 100) in die zweite und nur 10% (absolut: global 69, davon VMO 17) in die dritte Kategorie. Obwohl diese Daten bereits die ersten Jahre nach dem Ende des Supermachtantagonismus mit umfassen, unterstreichen sie die grundsätzlich starke Eigendynamik der Konflikte und ihre Unabhängigkeit sowohl vom Verhalten der weltpolitischen Hegemonialmächte als auch vom Interesse letzterer an der Ausdehnung ihrer Einflußbereiche. Die Verteilung der Konflikte auf die Kategorien „innerhalb des Einflußbereichs“, „außerhalb“ bzw. „an der Nahtstelle“ verschob sich in der Betrachtung bis 1995 gegenüber einer Betrachtung bis 1989¹³ weltweit (32%, 58%, 11%) wie subregional (29%, 61%, 11%) nur marginal.

⁸ vgl. die allgemeinere Debatte um die „Orientalisierung des Orients“ durch die westliche Literatur und Forschung, ausgehend von Said (1978, 1995); in diesem Zusammenhang besonders Kapitel II, „Imaginative Geography and its Representations: *Orientalizing the Oriental*“ (1995: 49, Hervorhebung im Orig.), und seither grundlegend: Tibi (1984), *Peuples Méditerranéens* Nr. 50 (1990), Rudolph (1991); bzw. neuer: Turner (1994) oder Kamaludin (1997).

⁹ Büren (1989: 171f)

¹⁰ Tibi (1995: 217ff); vgl. dagegen aber etwa al-ʿAlwānīs Hinweis (1995: 250), daß bereits Faḥr ad-Dīn Abū Rāzī (st. 1209) dieses Konzept ausdrücklich für überholt erklärt hat.

¹¹ Zur Operationalisierung der Begriffe „Konflikt“ bzw. „Konfliktphase“ vgl. die auf Mack/Snyder (1957: 17f) zurückgehende Definition, die allerdings „konsensuale Konflikte“ (Kriesberg 1982: 318) ausschließt, d.h. bloß latente Antagonismen, die von den Beteiligten nicht formuliert werden, vgl. Trautner (1997: 13-15, 36-38). „Hegemonialmacht“ schließt im operationalen Sinne die traditionellen europäischen Großmächte und die Supermächte ein: die USA (seit 1945), Frankreich (1945-56), China (1971-88), UdSSR/Rußland (seit 1945) und Großbritannien (1945-56), vgl. Brecher/Wilkenfeld/Moser (1988: 6) oder Pfetsch/Billing (1994: 46).

¹² Der globale schließt den subregionalen Datensatz mit ein. Zum Begriff „Einflußbereich“ vgl. Pfetsch/Billing (1994: 48f). Es liegt zugrunde der Datensatz des *Heidelberger Instituts für Internationale Konfliktforschung (HIK)* in der Fassung von 8/1996.

¹³ $n_{\text{global}}=492$, davon $n_{\text{VMO}}=115$, o. Abb.

Abbildung 2

**Groß- und Supermächte:
Einflußbereich und Konfliktverhalten (global/VMO)**

	global				davon VMO			
gezählt %/Reihe	neu- tral	mäü- gend	Droh./ Unt.st.	ges./ glob.	neu- tral	mäü- gend	Droh./ Unt.st.	ges./ VMO
im Ein- flußber.	55 28	17 9	123 63	195 v.100*	10 20	2 4	39 76	51 v.100
außer- halb	267 70	19 5	97 25	383 v.100	59 59	8 8	33 33	100 v.100
Naht- stelle	10 14	4 6	55 80	69 v.100	4 24	2 12	11 65	17 v.100*
Total	332 51	40 6	275 43	647 v.100	73 43	12 7	95 49	168 v.100*
Freq. Missing = 10 Cramers V = 0,323				Cramers V = 0,294; Wert kann schwanken				
* Summenfehler durch Rundung!								

Sofern die Mächte nicht, wie in der Hälfte aller Fälle, neutral blieben, war ihr Verhalten tatsächlich davon abhängig, ob die Konflikte im definierten Einflußgebiet stattfanden, außerhalb oder an der Nahtstelle, wobei sich diese Abhängigkeit im Vorderen und Mittleren Orient generell weniger stark auswirkte als in einer weltweiten Betrachtung ($V_{VMO} < V_{global}$).¹⁴ Ereigneten sich die Konflikte innerhalb des Einflußbereichs, lag der Anteil des drohenden bzw. einseitig unterstützenden Verhaltens der Hegemonialmacht als Dritte Partei in der Untersuchungsregion höher (76%) als weltweit (63%); neutrales Verhalten war dann in der Untersuchungsregion

¹⁴ Zur Überprüfung eines Zusammenhangs wird - unter der Annahme einer Kausalbeziehung zwischen beiden Größen - das χ^2 -basierte Assoziationsmaß „V“ verwendet, das Werte zwischen 0 (kein Zusammenhang) und 1 (stärkster Zusammenhang) annehmen kann, vgl. Hartung (1995: 452-455) bzw. Benninghaus (1994: 212-217). Werte von 0 bis 0,2 gelten als „schwacher Zusammenhang“, Werte von 0,2 bis 0,5 als „mäßiger starker Zusammenhang“, höhere Werte wurden nicht errechnet.

etwas seltener (20%) als global (28%). Vergleicht man den globalen und den sub-regionalen Datensatz innerhalb der Kategorie „an der Nahtstelle der Einflußbereiche“, so fällt auf, daß der Anteil des Droh- bzw. Unterstützungsverhaltens des Hegemons bei Konflikten in der Untersuchungsregion (65%) weit unter dem des globalen Datensatzes (80%) lag, die Hegemonialmächte sich dort damit häufiger neutral verhielten (VMO: 24%, global 14%) bzw. mäßigend auf die Konfliktparteien einwirkten (VMO: 12%, global: 6%). Während also der Einfluß von Supermächten, global betrachtet, sich häufig im Sinne einer bloßen *Süddimension* des Supermacht-Antagonismus konfliktverschärfend geltend machte, wirkte die Gefahr einer „Hinaufbeförderung“ der Konflikte an die Schwelle der Supermachtkonfrontation im Vorderen und Mittleren Orient potentiell deeskalierend.

Der Hegemon als Dritte Partei

Anders als Vermittler ohne nennenswerte ökonomische bzw. militärische Ressourcen (Einzelstaaten wie z.B. die Schweiz, Algerien, Norwegen) verfügen Hegemonialmächte über die Machtmittel, um nötigenfalls direkt wie auch indirekt manipulativ in alle Phasen einer Konfliktdeeskalation auf Konflikte bzw. auf die Konfliktparteien einzuwirken:

- direkt sowohl durch angedrohte als auch tatsächliche Intervention qua positiver bzw. negativer Sanktionierung der Konfliktparteien (Bewilligung bzw. Stopp von Waffenlieferungen bzw. Wirtschaftshilfe etc.).
- indirekt sowohl durch ihre institutionell privilegierte Position innerhalb universaler internationaler Organisationen (ständiger Sitz im UN-Sicherheitsrat) bzw. im Fall der regionalen Vormächte innerhalb von Regionalorganisationen (Arabische Liga, Golfkooperationsrat) als auch durch Koalitionenbildung innerhalb solcher Organisationen.

Ähnlich den kleineren Staaten fehlt allerdings auch den Hegemonialmächten die normative Grundlage für eine unmittelbare Einwirkung: Schon der Begriff „Supermacht“, bezogen auf die USA und die UdSSR, deutete in der Zeit der Ost-West-Konfrontation auf das Fehlen einer funktionierenden Ordnung des internationalen politischen Systems hin.¹⁵ In einer indirekten Vorgehensweise auf dem Umweg über den UN-Sicherheitsrat ist es solchen Mächten gleichwohl prinzipiell möglich, sich eine völkerrechtlich legale Grundlage für ihr Handeln zu verschaffen - wobei allerdings der Supermacht-Antagonismus diese Möglichkeit in der Vergangenheit zu nichte gemacht hat. Doch gerade dem west-östlichen Gegensatz war geschuldet, daß sogar die besonders hoch eskalierten israelisch-arabischen Konflikte wenn auch nicht

¹⁵ vgl. die zugrundeliegende These, daß die weltpolitische Bipolarität nicht auf die Entstehung von Supermächten zurückging, sondern daß die Supermächte ihre Stärke erst dadurch erlangten, daß sich keine alternative „Weltordnung“ als die der Bipolarität als tragfähig erwies, Windsor (1991: 36) bzw. i.d.S. Kriesberg (1992: 20).

inhaltlich beigelegt, so doch immerhin regelmäßig deeskaliert werden konnten: durch ihre „Hinaufbeförderung“ an die Schwelle einer direkten Konfrontation der Supermächte.¹⁶ Denn beide gerieten - in der Rolle als weltpolitisch/ideologischer *Patron* - durch die Konfrontation ihres jeweiligen *Klienten* mit demjenigen der anderen Supermacht in einen Zielkonflikt zwischen dem Eigeninteresse an Ausdehnung bzw. Erhalt des machtpolitischen Einflusses in der Subregion einerseits und an der Vermeidung einer unmittelbaren Konfrontation mit der anderen Supermacht andererseits. Die deeskalatorische Einwirkung der Supermächte in der Subregion kam demnach zustande vor dem Hintergrund einer, die jeweiligen lokalen Konfliktlagen durchdringenden *Patron-Klient*-Beziehung, in erster Linie also als Funktion eines massiven Eigeninteresses dieses Typs Dritter Partei.

Eigeninteresse und Parteilichkeit

Ähnlich Maklern oder Verkaufsagenten im Wirtschaftsleben können auch Dritte Parteien bzw. Vermittler in internationalen Konflikten „in it for profit/des Profits wegen dabei“ sein (Touval 1982: 321). Aus dieser Perspektive erklärt sich, daß die Initiative für die Involvierung Dritter Parteien in der überwiegenden Zahl der Fälle von diesen selbst und keineswegs von den Konfliktbeteiligten ausgeht, denn deren Interesse, ein für sie günstiges Konfliktergebnis zu erzielen, ist meist größer als das, den Konflikt um jeden Preis zu beenden (Touval/Zartman 1985: 263). Unter der Voraussetzung der Nullsummenkonfiguration, daß nämlich jede Supermacht nur so viel an Einfluß hinzuzugewinnen vermochte, wie die andere an Einfluß verlor, war es möglich, daß „the tail wagged the dog/der Schwanz mit dem Hund wedelte“.¹⁷ Denn der Nutzen für die Patrons, als Dritte Partei in Regionalkonflikten Druck auf den Klienten auszuüben, war prinzipiell gegen die Kosten abzuwiegen, die durch das mögliche Ausscheren des Klienten aus ihrem Einflußbereich entstehen würden.¹⁸ Das erklärt, warum Groß- bzw. Supermächte häufiger in lokale Konflikte involviert wurden und als Dritte Parteien auch erfolgreicher waren als alle anderen Vermittlertypen, wenn diese Konflikte in ihrem Einflußbereich stattfanden.¹⁹ Es erklärt aber

¹⁶ Ursprünglich auf das engere israelisch-arabisch/palästinensische Konfliktfeld gemünzt (Diner 1987, Gross Stein 1980), erwies sich die Supermachtkooperation zur Verhinderung einer direkten Konfrontation auch als deeskaliierend bezüglich des Ersten Golfkrieges sowie der mittleren Phase des Afghanistan-Konflikts (Sowjetische Intervention 1979-89), s.u.

¹⁷ vgl. Windsor (1991: 37).

¹⁸ In dieser „Tyrannei der Schwachen“ gerieten die Patrons u.U. in eine „Investmentfalle“: Um ihre politischen, wirtschaftlichen und nicht zuletzt militärischen Investitionen zu schützen, können die Hegemonialmächte gezwungen sein, ihre Klienten zu unterstützen, auch wenn sich diese gegen sie wenden, vgl. Ifestos (1992: 38).

¹⁹ Im weltweiten Maßstab sanken die Erfolgsaussichten anderer Dritter Parteien (internationaler oder regionaler Organisationen, Einzelstaaten), sofern Konflikte innerhalb des Einflußbereichs einer Supermacht stattfanden, letztere also weitgehend über Waffenlie-

auch, daß die Großmächte vor allem dann bei ihren Klienten erfolgreich auf einen Wechsel zur konstruktiven Konfliktbearbeitung hinwirkten, wenn ihr eigenes Interesse an der Vermeidung der direkten Konfrontation mit der anderen Supermacht zusammentraf mit ihrem Interesse am Erhalt des Einflußbereichs und an der Beziehung zum Klienten, also meist erst dann, wenn eine militärische Niederlage des Klienten drohte und diese nur durch das Eingreifen des Patrons verhindert werden konnte. Sonst nämlich hätte das Eingreifen der gegnerischen Supermacht die unmittelbare Konfrontation der Supermächte erst provoziert.

Das geschilderte Eigeninteresse Dritter Parteien erklärt die hohe Erfolgsquote von Vermittlern, die den Konfliktbeteiligten nicht nur als Übermittler von Botschaften untereinander dienen. Der Vermittler hat die Hauptaufgabe, Beteiligte von einem Lösungsvorschlag zu überzeugen. Das kann er am besten erreichen nicht wenn er sich zurückhält, sondern indem er sich aktiv um das Vertrauen der Parteien bemüht. In hochpolarisierten Konflikten verspricht es den Vermittlern wenig Erfolg, als äquidistant, d.h. als exakt gleich weit von den Interessen beider Parteien entfernt zu gelten. Vielmehr kann es nützlich sein, daß die Dritte Partei sich zunächst um das Vertrauen einer Seite bemüht, sich also stärker mit dieser identifiziert und daß sich dies auch nach außen dokumentiert.²⁰

Entgegen also der Annahme, Dritte Parteien müßten sich stets neutral verhalten, gewährleistet u.U. gerade die anfängliche Identifizierung des Vermittlers mit einem der Akteure, daß er mit dessen Vertrauen als „Startkapital“ einen Deeskalationsprozeß in Gang setzen kann. Allerdings besteht gerade bei mächtigen Vermittlern, wie den USA im israelisch-arabischen Konflikt, die Gefahr, daß die solchermaßen

ferungen die Eskalations- bzw. Deeskalationsdynamik kontrollieren konnten, vgl. Väyrynen (1987: 305).

²⁰ Arad/Carnevale (1994) konnten diese Annahme in einem Experiment erhärten, indem sie Verhandlungssituationen im israelisch-palästinensischen Konflikt simulierten. An Vorschlägen Dritter Parteien zur Lösung der Jerusalem-Problematik sollten Probanden die Ausgewogenheit und Glaubwürdigkeit der Vermittlung durch Einzelpersonen beurteilen. Die Spieler selber waren als parteiisch (pro-israelisch) bzw. unparteiisch kategorisiert, die Vermittlungsvorschläge als pro-israelisch (biased) bzw. ausgewogen (evenhanded) und die Dritten Parteien als pro-israelisch bzw. pro-palästinensisch einerseits oder neutral bzw. ungewiß andererseits. Erwartungsgemäß schlossen pro-israelische Spieler von der Tatsache, daß der Inhalt eines Vorschlages für sie günstig war, daß die Dritte Partei, die diesen Vorschlag unterbreitet hatte, „glaubwürdig“ sei; nur unparteiische Spieler beurteilten diejenige Dritte Partei als neutral, die einen ausgewogenen Vorschlag machte. Interessant war das Ergebnis, daß bei den parteiischen Spielern die Identität der Dritten Partei einen Dämpfung(s-*cushioning*-)Effekt ausübte: Die Beteiligten akzeptierten den Vorschlag einer formal pro-israelischen Dritten Partei selbst dann, wenn dieser nicht ausschließlich sie begünstigte, sondern eben ausgewogen war; die Zustimmung zu diesem Vermittlungsvorschlag fiel höher aus als zu einem inhaltlich identischen Vorschlag, den aber ein Vermittler einbrachte, der äußerlich als der palästinensischen Seite nahestehend galt.

privilegierte Konfliktpartei (Israel) nun mit Hilfe des Vermittlers ihre Position gegenüber dem Gegner (PLO/PNA) einseitig durchsetzt. Doch aus wohlverstandendem Eigeninteresse am letztendlichen Erfolg ihrer Aktivitäten ist die Dritte Partei gezwungen, aus einer solchen parteiischen Position heraus inhaltlich ausgewogene Vorschläge zu machen bzw. auch Druck auf die von ihr gewöhnlich begünstigte Seite auszuüben, will sie nicht das Risiko eingehen, daß sich die gegnerische, von ihr nicht bevorzugte Partei dem Vermittlungsprozeß gänzlich verweigert. Nur indem die USA nach dem Ende des Zweiten Golfkrieges glaubhaften Druck auf Israel ausübten, sich am Friedensprozeß zu beteiligen und dem Stopp der Besiedlung von besetztem Land zuzustimmen, konnte der Friedensprozeß von Madrid eingeleitet werden.

Machtmediation und Konfliktkultur

Zur Vermeidung einer direkten Konfrontation praktizierten die Supermächte als Patrons der Konfliktparteien vor allem in den israelisch-arabischen Konflikten sog. *Zwangsvermittlung* bzw. *Machtmediation* (*coercive* bzw. *power-mediation*) gegenüber ihren Klienten.

Zwar kennen die drei bezüglich ihrer Verbreitung größten traditionellen Lokalkulturen der Untersuchungsregion (arabische, persische und türkische) durchaus die gesellschaftliche Institution bzw. Person, die im Sinne des lateinischen *mediator* in die Mitte unter die streitenden Parteien tritt.²¹ Sogar die Entsprechungen für „Gute Dienste“, also im Sinne nicht-direktiver Vermittlung, sind im politischen Sprachgebrauch geläufig. Im Arabischen von *masʿan*, „Bestrebung/Bemühung“ und *taufiq* „Versöhnung/Vermittlung“ abgeleitet, lautet die Entsprechung für den Begriff der diplomatischen *bons offices*, der „Guten Dienste“: „*masāʿan at-taufiq*/Versöhnungs-bemühungen“;²² das Türkische verwendet *tavassut*.

Divergenzen zum Vermittler im modernen Verständnis können sich gleichwohl hinsichtlich seiner sozialen Stellung und bezüglich der von ihm angewandten Strategien, Taktiken und Instrumente ergeben. Der nachstehende idealtypisch dichotomisierende Überblick basiert auf neueren Analysen solcher Divergenzen,²³ wobei meist die innergesellschaftliche Konfliktbearbeitung empirisch untersucht wurde.²⁴

²¹ Im Arabischen ist es der *wasīṭ* (von *wasāṭa*: “in der Mitte sein”), im Persischen der *miyānǧī* (von *miyān*: “Mitte/Zentrum”) bzw. der dem Arabischen entlehnte *wāṣeṭeh*. Das Türkische entlehnt *meyançı* aus dem Persischen, *mutavassıt* aus dem Arabischen.

²² vgl. Schregle (1977: 1318). Die auf einer ebenfalls semantischen Argumentation beruhende Behauptung, der Vermittler in Funktion des *facilitators* sei in arabischen Kulturen unbekannt (Cohen 1996: 114), ist demnach nicht haltbar.

²³ vgl. Kimmel (1994) und Cohen (1991 und 1996).

²⁴ Avruch (1991), Deutsch (1994: 19-22), Merry (1987 und 1989) und Ropers (1995).

Abbildung 3

Vermittlung und Konfliktverständnis

modern-individualistisch	traditional-kollektivistisch
1.) <i>Konfliktgüter</i> interessenbezogen, gegenwarts- bzw. zukunftsorientiert	1.) <i>Konfliktgüter</i> soziale Position der Akteure im Mittelpunkt, Geschichte als Referenzrahmen
2.) <i>Konfliktakteure</i> Akteure und Interessen getrennt, Wahrung von Autonomie und Individualität der Beteiligten und der Dritten Partei	2.) <i>Konfliktakteure</i> Identifikation der Akteure über ihre Forderungen, Herbeiführung einer Lösung/Aussöhnung als gesamtgesellschaftliche Aufgabe
3.) <i>Vermittlungsprozeß und -strategie</i> Sach- und Ergebnisorientierung, Zeitknappheit, Effektivität der Aktionen, Rahmenvorgabe und Strukturierung durch Dritte Partei, Vermittlung außerhalb der herkömmlichen (prä-konfliktiven) Interaktion, <i>monochromes</i> Vorgehen („eines nach dem anderen“), nicht-direktives Vorgehen (<i>facilitation</i>) erwünscht, Dominanz der Gerichtskultur	3.) <i>Vermittlungsprozeß und -strategie</i> Einbeziehung sozialer und emotionaler Aspekte, Einhaltung ritueller Abläufe (Regeln der Gastfreundschaft), Rahmen der herkömmlichen sozialen Interaktion der Akteure unveränderbar, <i>polychromes</i> Vorgehen (fließende Übergänge, thematisch und zeitlich), auch manipulatives Vorgehen (Herstellen von Lösungsreife, pos. od. neg. Sanktionen)
4.) <i>Kommunikation</i> konfrontativ und überwiegend verbal, Förderung der direkten Kommunikation durch die Dritte Partei	4.) <i>Kommunikation</i> indirekt, gesichtswahrend, auch nicht-verbal (Gestik, Mimik, Symbolik)
5.) <i>Form der Vereinbarung</i> bevorzugt bilateral durch Vertrag, Schiedsspruch, Gerichtsurteil, Gesetz, Verfassungsreferendum	5.) <i>Form der Vereinbarung</i> eher verbal denn schriftlich, auch als jeweils einseitige Verpflichtung gegenüber der Dritten Partei
6.) <i>Ort der Vermittlung</i> häufig an neutralem Ort, etwa beim Vermittler, der ihn auswählt	6.) <i>Ort der Vermittlung</i> im vertrauten Kontext sozialer Interaktion, <i>Pendeldiplomatie</i> der Dritten Partei von einem Beteiligten zum andern
7.) <i>Eigenschaften der Dritten Partei</i> anfänglich: Neutralität, Vermittlung als Beruf; wenig Macht	7.) <i>Eigenschaften der Dritten Partei</i> Vermittlung als zusätzliche Aufgabe von Führungspersonlichkeiten der Gemeinschaft, persönliche Bekanntschaft mit den Parteien; durch soz. Status mit Macht ausgestattet

Unter konflikttheoretischen Gesichtspunkten kommt die Machtmediation dem traditional-kollektiven Verständnis der Konfliktbearbeitung näher als die klassische Vermittlung im Sinne von *facilitation*: Bei der Zwangsmediation geht es um die Aufrechterhaltung einer (formal) hierarchischen Ordnung und um Herstellung eines Konsenses primär auf der Basis von Machtausübung (im Extremfall durch Konfliktunterdrückung), nicht aber auf der Basis von inhaltlichem Interessenausgleich nach dem Konfliktverständnis modern-individualistischer Gesellschaften, wo konfligierende Gruppen- und Partikularinteressen als integraler Bestandteil des Sozialen weithin akzeptiert sind.²⁵

Die Zwangsmittel, die die Supermächte bei der Deeskalation lokaler Konflikte einsetzen konnten, waren gleichwohl nicht unbegrenzt. Ihre Autorität als Patron ergab sich auch nicht automatisch. Im Gegenteil, das weitestgehende Fehlen einer funktionierenden politischen Ordnung des subregionalen oder gar des internationalen Systems führte im Rahmen der weltpolitischen Bipolarität zu einer „Dominanz des Subsystems“: Unter den Bedingungen des Ost-West-Gegensatzes verschaffte die Möglichkeit, das Lager zu wechseln, wenn die Kosten des Gehorsams gegenüber dem Patron zu hoch wurden, vielen Klienten in der Subregion eine relativ weitgehende Autonomie gegenüber den Supermächten, weil diese die Glaubwürdigkeit ihres Anspruchs auf weltweiten Einfluß durch das Abfallen auch nur eines Klienten in Frage gestellt sahen (vgl. etwa die von den USA ursprünglich für den südostasiatischen Raum formulierte *Domino-Theorie*).

Die Minimalanforderung an das Ergebnis einer Zwangsmediation ist das physische Überleben der Konfliktbeteiligten.²⁶ Analog zum *Mawlâ*, dem Patron auf interpersonaler bzw. innerstaatlicher Ebene im traditionellen Klientensystem arabisch-islamischer Gesellschaften, nimmt - auf der Ebene der Weltpolitik - die Hegemonialmacht also die Stellung des Patrons ein.²⁷ In Konflikten zwischen zwei Klienten

²⁵ vgl. Dahrendorf (1972: 30). In traditionellen Gesellschaften sind durch Vermittlung erzielte Vereinbarungen zwischen ungleich mächtigen Beteiligten ebenfalls ungleich. Mit wenigen Ausnahmen reflektieren diese Konfliktergebnisse die soziale Statusungleichheit der Streitenden, vgl. Merry (1989: 84).

²⁶ vgl. Katz (1991: 178). Je niedriger jedoch der hierarchische Status der Dritten Partei im Vergleich zu den Konfliktbeteiligten ist und damit ihre Macht, ein Konfliktergebnis dauerhaft festzuschreiben, desto stärker ist sie gezwungen, einen inhaltlichen Ausgleich zu finden, der für alle Beteiligten gleichermaßen auskömmlich ist, vgl. Merry (1989: 85). Bezogen auf die *Patron-Klient*-Beziehung zwischen Israel und den USA ist die frühe Aussage des führenden amerikanischen Außenamtsbeamten John C. Campbell erhellend, der (noch 1958) die amerikanische Verpflichtung gegenüber Israel angesichts der lokalen Konfliktlage begrenzt sehen wollte auf „its [Israels, BJT] continued independent existence, not to its existing boundaries or policies,“ zit. n. Hudson (1996: 336).

²⁷ Zur Bedeutung des frühislamischen *walâ* / Patronagesystems vgl. Crone in EI² (1991: 874f). Zur Funktion beispielsweise Großbritanniens als Patron in der Golfregion vgl. Pawelka (1993: 30f). Bezüglich des Strebens *subregionaler Vormächte* wurde das Patron-Klient-Konzept meines Wissens noch nicht angewandt; es könnte sich jedoch bei-

derselben Hegemonialmacht entsteht eine trianguläre Konstellation, in der es die Ressourcen der Dritten Partei erlauben, von den Beteiligten Konzessionen einzufordern;²⁸ gerade bei einer gestörten Kommunikation zwischen den Konfliktparteien oder bei unterschiedlichem Kräfteverhältnis zwischen ihnen²⁹ können zur Überwindung des Problems der Gesichtswahrung solche indirekt getroffenen Vereinbarungen äußerst hilfreich sein.

Die Lösungsreife

Bevor ein Konflikt nicht eine gewisse *Lösungsreife* erlangt hat, sind die Aussichten auf Beilegung gering. Am eingängigsten ist die These, daß Konfliktparteien erst dann bereit sind, ihre Positionsdifferenzen gewaltfrei auszutragen, wenn sie ihre Machtposition gegenseitig festgestellt und als vorderhand unveränderbar akzeptiert haben. Das Intensitätsspektrum für ein solches gegenseitiges Krätemessen reicht von der impliziten Androhung von Sanktionen bis hin zur militärischen Erschöpfung einer oder mehrerer Konfliktparteien. Folgende objektive, d.h. durch Dritte Parteien kaum zu beeinflussende Determinanten einer *Lösungsreife* lassen sich herauschälen:³⁰

- a.) Der Periode einer für alle Beteiligten schmerzhaften Pattsituation (*mutually hurting stalemate*) folgt eine Phase des Bewußtseins, daß eine Katastrophe bevorsteht (*looming catastrophe*), falls der Konflikt nicht von diesem Augenblick an auf dem Wege von Verhandlungen gelöst wird. Folgende Indikatoren weisen darauf hin, daß eine solche Pattsituation besteht:
 - aa.) Das bisherige machtregulierende Regime zwischen den Beteiligten desintegriert.
 - ab.) Die tatsächlichen Machtverhältnisse der Beteiligten verändern sich.
- b.) Ein *Ausweg* ist erforderlich, er besteht aus:
 - ba.) der subjektiven Wahrnehmung, daß die andere Partei gewillt ist, dem Opponenten ein akzeptables Ergebnis zuzugestehen,
 - bb.) dem objektiven Sinn dafür, daß die Positionen beider Parteien nicht mehr allzu weit voneinander entfernt sind,
 - bc.) einem Ausweg, etwa einer Lösungsformel, die die grundlegenden Bedürfnisse der Konfliktparteien beinhaltet, z.B. *Land gegen Sicherheit* in den israelisch-arabischen Konflikten seit 1967.

spielsweise im Hinblick auf den regionalisierten Bürgerkrieg in Afghanistan seit 1992 analytisch als fruchtbar erweisen.

²⁸ vgl. Touval (1975: 67).

²⁹ s. beispielsweise die fast ausschließlich triangulären Verhandlungen des amerikanischen Patrons mit Israel über ein Abkommen, das den Abzug der israelischen Truppen aus Libanon nach ihrem Einmarsch 1982 regelte, vgl. Inbar (1991: 79).

³⁰ vgl. Zartman (1987).

c.) Letzter Faktor der Lösungsreife: die Konfliktparteien müssen sich jeweils intern auf gültige Sprecher einigen, die ihre Interessen gegenüber der anderen Seite wahrnehmen.

Der israelisch-arabisch/palästinensische Gegensatz muß als hartnäckigster der *protracted conflicts*, der „verschleppten“ Konflikte in der Region gelten. Angesichts der strukturellen Ausgangslagen dieser Konflikte (religiöse Differenzen, historische Antagonismen, Involvierung materieller und immaterieller, zeitweise auch innerstaatlicher Konfliktgüter), die vor dem Hintergrund breiter empirischer Erfahrung - auf globaler Ebene³¹ wie auch in der Subregion³² - eine konstruktive Konfliktbearbeitung unwahrscheinlich macht, ist es kaum erstaunlich, daß es allenfalls zu wenigen *Teillösungen* (Camp David-Abkommen, jordanisch-israelischer Friedensvertrag) mit zudem teilweise provisorischem Charakter (Waffenstillstände, Interimsabkommen) innerhalb des gesamten Konfliktkomplexes gekommen ist. Der praktische Wert solcher Teilabkommen in Bezug auf eine umfassendere Lösung aller Konfliktaspekte ist allerdings häufig zweifelhaft. Im konkreten Fall des nahöstlichen Problemkomplexes kann aus der Sicht des *ripeness*-Konzepts gezeigt werden, daß solche Teileinigungen eine umfassende Gesamtlösung verhinderten, weil der Problemdruck auf wichtige Akteure nachließ und für sie die Pattsituation im Gesamtkonflikt somit „erträglich“ wurde.³³ Nicht jeder deeskalatorische Schritt ist also einer endgültigen inhaltlichen Beilegung förderlich!³⁴

Der Hegemon im Vorderen und Mittleren Orient: Dritte Partei im eigenen Interesse

Hinsichtlich des Nahen und Mittleren Ostens ist seit 1945 immer wieder deutlich geworden, daß die von der jeweiligen US-Administration formulierte Politik keineswegs kongruent mit den objektiven amerikanischen Nationalinteressen lief, wie ein *policy-maker* eingesteht:

„The texture of any country's policy is revealed in the uncertainties, misapprehensions, false starts and tergiversations that are characteristic of thoroughly human policymakers as they try to cope with the unexpected twists and turns of circumstances largely beyond their control. A nation's interest may indeed be permanent and immutable, but whether and how to pursue those interests is a function of choice hence fallible.“³⁵

³¹ vgl. Billing (1992).

³² vgl. hierzu das multivariate Konfliktanalysemodell in Trautner (1997: 78-88).

³³ vgl. Bar-Siman-Tov (1994: 90).

³⁴ vgl. die Anwendung des *ripeness*-Konzepts auf den israelisch-arabischen Gegensatz in Trautner/Billing (1992) bzw. Schmid (1995).

³⁵ Jabber/Sick (1989: 16), letzterer war Mitglied des einflußreichen *National Security Council* unter der Administration von US-Präsident Carter.

So wird das Verhalten der amerikanischen Supermacht am stärksten bestimmt von der jeweiligen Sicht der Situation durch den Präsidenten und durch seine engsten Berater. Bezogen etwa auf den israelisch-arabischen Konflikt läßt sich die amerikanische Außenpolitik jedenfalls besser hierdurch erklären als durch Modelle, die die Policy-Formulierung als Ergebnis eines „objektiven“ Nationalinteresses (*strategic/rational choice*) oder als Ergebnis von Verhandlungsprozessen zwischen den verschiedenen Agenturen des Staates (Regierung, Parlament) einerseits und innenpolitischen Interessenvertretungen (Lobbygruppen) andererseits sehen.³⁶

Die nach den jeweiligen amerikanischen Präsidenten benannten außenpolitischen Doktrinen³⁷ erklärten bezüglich der Subregion zunächst die Teilregion des Mašriq, in der Folge auch die Golfregion zu amerikanischen Einflußsphären. Nach dem Zweiten Weltkrieg begannen die USA also sukzessive, „die vorteilhafte Position der Stärke, welche die westlichen Kolonialmächte inne gehabt hatten, selber einzunehmen“.³⁸ Neben *Instrumenten*, wie Waffen- bzw. Wirtschaftshilfe, Spionage, Subversion, schließlich offener Projektion militärischer Macht, und neben *Ebenen* der Einwirkung, wie Kulturaustausch und Ausbildung gesellschaftlicher Eliten, setzten die USA vor allem das Mittel der Diplomatie ein, um die „Heilige Dreieinigkeit“ (Hudson 1996: 329) der miteinander im Zielkonflikt liegenden amerikanischen Nationalinteressen - den Schutz Israels, das Öl und den Anti-Kommunismus - zu verteidigen: Meist waren sie als Patron auf seiten des Klienten unmittelbar an lokalen Konflikten beteiligt, sehr selten in der Rolle des „ehrlichen Maklers“, schließlich aber in der - hier zuvörderst interessierenden - Mischrolle der (parteiischen) mächtigen Dritten Partei.

Anders als die USA, die aufgrund ihres ökonomischen Status Internationale Organisationen mehr oder weniger offen als Ansatzpunkt für ihren *leverage*, den Hebel, zur Einwirkung auf Regionalkonflikte nutzten, hatte die Sowjetunion eher beschränkte Möglichkeiten: Sie erschöpften sich in der Subregion wie weltweit (außer im Rahmen der Warschauer Vertragsorganisation) hauptsächlich in Waffenlieferungen an die Klientelstaaten. Moskau war auch, anders als den USA, keine strukturelle Festigung seiner Klientelbeziehungen in der Subregion gelungen, etwa über engere politische, kulturelle oder wirtschaftliche Bindungen. Die Gefahr also, daß der Klient „absprang“, sofern der Druck seitens des Patrons zu stark wurde, beschränkte daher sowohl das Ausmaß, mit dem die östliche Supermacht manipulative Instrumente zur Konfliktdeeskalation einsetzen konnte, als auch die Häufigkeit, mit der sie überhaupt sichtbar als Dritte Partei auftrat.³⁹ Nachdem Stalin bereits 1946 hatte erklären lassen, die Welt sei von nun an unwiderruflich in zwei Lager geteilt (*Zwei-*

³⁶ vgl. Quandt (1993) bzw. Hudson (1996: 337).

³⁷ Zum Zusammenhang zwischen Nationalinteresse und Außenpolitikformulierung als *Doktrin*, vgl. Pfetsch (1994: 108-128).

³⁸ vgl. Taylor (1991: 24).

³⁹ vgl. Touval (1992: 234f, 243) und Billing (1995: 116f).

Welten-Theorie),⁴⁰ versuchte Moskau in der Tradition des historischen *Cordon sanitaire*⁴¹ zunächst, einen mächtigen Sicherheitsgürtel an der südwestlichen Peripherie der Sowjetunion einzurichten. Nach den bereits gescheiterten Versuchen der UdSSR, durch Gebietsansprüche auf Teile der Türkei, durch Forderungen bezüglich der Schifffahrtsregelung in den Dardanellen⁴² sowie durch die Unterstützung der Sezessionisten in Iranisch-Aserbaidshan (1945/46) ihren Einfluß in der Region auszudehnen,⁴³ erklärte US-Präsident Truman 1947 die Unverletzlichkeit der Staaten im Mittleren Osten gegenüber der kommunistischen Bedrohung⁴⁴ - womit er implizit auch der UdSSR den Status einer Supermacht zuerkannte.⁴⁵

Wie wirkte sich nun das Ringen der Hegemonialmächte um Einfluß in der Subregion auf ihr Verhalten bezüglich der lokalen Konfliktlagen aus?

Im anglo-ägyptischen Konflikt um die Suez-Kanalzone 1954/55 förderten die USA anfänglich eine Annäherung der beiden Konfliktparteien, indem sie die Kooperation mit dem ägyptischen Präsidenten Nasser suchten. Ziel war es, sowohl den dominierenden Einfluß Großbritanniens in der Subregion zurückzudrängen⁴⁶ als auch eine Anlehnung der jungen ägyptischen Republik an die UdSSR zu verhindern, die Kairo ebenfalls umwarb. Erst der Einsatz von Machtmitteln seitens der USA führte zu einer Deeskalation: Waffenlieferungen an Ägypten, Pressionen gegenüber Großbritannien und Freigabe von Finanzmitteln für Kairo, die bis zur Beilegung der Krise eingefroren geblieben waren. Auch der östlichen Großmacht gelang nun, mit dem Abschluß des Waffenhandelsabkommens zwischen dem tschechischen Klienten Moskaus und Ägypten 1955, ein erster Einbruch in die westliche Einflußsphäre.

⁴⁰ Die asiatischen Länder würden nach Erlangung der vollen Unabhängigkeit sukzessive Bestandteil des „antiimperialistischen, demokratischen Lagers“, ein „Drittes Lager“ konnte es danach nicht geben. Die Theorie wurde in den kommenden Jahrzehnten noch um nebulöse Begriffe bzw. Schlagworte erweitert, z.B. um die Theorie von „unabhängigen Staaten der antikolonialen Demokratie“ oder „Staaten der nicht-kapitalistischen Entwicklung“, ihr Kern blieb jedoch unverändert, vgl. Bräker (1992: 170f).

⁴¹ durch ein Netz von Freundschaftsverträgen mit der Türkei, mit Persien und Afghanistan von 1921 und jeweilige Anschlußverträge hatte die Sowjetunion systematisch einen *Cordon sanitaire* aufgebaut.

⁴² Konflikt um die sowjetischen Ansprüche auf Kars und Ardahan (1945-47), vgl. Trautner (1991: 41f).

⁴³ zum Konflikt vgl. Trautner (1991: 42-44).

⁴⁴ Er erklärte: „It must be the policy of the United States to support free peoples who are resisting attempted subjugation by armed minorities or by outside pressures,“ zit. n. A Decade (1950: 1256), vgl. die zugrundeliegende *Containment/Eindämmungs*-Strategie X (=Kennan) (1947).

⁴⁵ vgl. Windsor (1991: 34).

⁴⁶ Die noch immer starke Stellung Großbritanniens war der Grund dafür, daß die Bipolarität zu diesem Zeitpunkt noch nicht die in der Subregion vorherrschende Struktur war, vgl. Tibi (1989: 118).

In der zweiten Suez-Krise (Suez-Krieg) 1956/57 erwies sich das Gegenteil vom Kalkül der anti-ägyptischen Koalition als richtig, nach dem die USA durch eine mögliche Beteiligung der UdSSR auf seiten Ägyptens von einem Eingreifen abzuhalten sein würden: Vielmehr kam der alliierte Angriff auf die Kanalzone zum Stehen vor allem aufgrund der Androhung ökonomischer Sanktionen Washingtons gegenüber Großbritannien, das seinerseits aber gänzlich von amerikanischer Hilfe abhängig war, um seinen bisherigen Großmachtstatus aufrechtzuerhalten.⁴⁷ Auch die Drohung Moskaus, Nuklearwaffen gegen britische und französische Städte einzusetzen, sollte der Angriff auf die Kanalzone nicht zum Stehen kommen, trug zu Londons Annahme eines Waffenstillstandsabkommens bei.⁴⁸ Die Niederlage von Großbritannien und Frankreich, die somit weder Nassers Sturz herbeiführen noch die Kanalzone wieder in ihre Gewalt bringen konnten, besiegelte die Rolle beider Großmächte als Patrons in der Subregion. Der Kompromiß zwischen Israel und Ägypten, nämlich die für den amerikanischen Klienten wichtige Öffnung der Meerenge von Tiran und der Rückzug der israelischen Truppen vom Sinai, konnte zumindest bis 1967 durch das Einrücken einer UN-Truppe in die Kanalzone abgesichert werden.⁴⁹

Als Reaktion auf die zweite Suez-Krise und angesichts der innenpolitischen Unruhen im Nahen Osten versprach US-Präsident Eisenhower 1957 allen Regierungen, die darum nachsuchten, Militär- und Wirtschaftshilfe sowie den Einsatz von US-Streitkräften.⁵⁰ Mit dieser Zusage ging Eisenhower von der vorzugsweise defensiven Eindämmung zur Zurückdrängung (*Roll-back*) des sowjetischen Einflusses über,⁵¹ erreichte allerdings eher das Gegenteil des gewünschten Ergebnisses:

⁴⁷ Diese Abhängigkeit offen zuzugeben, hätte Londons weiterbestehende Großmachtaspirationen ad absurdum geführt. Als die britischen und die amerikanischen Zielsetzungen bezüglich des Suez-Konflikts zu divergieren begannen, gab dies den USA die Gelegenheit, Großbritannien eine Niederlage zuzufügen „in einem Ausmaß, wie es Deutschland in zwei Weltkriegen nicht gelungen war“ Kunz (1991: 194).

⁴⁸ vgl. Shimoni (1987: 469).

⁴⁹ Ursprünglich beauftragt mit der Überwachung des britischen und französischen Truppenrückzuges aus der Suez-Kanalzone und des israelischen Rückzuges aus dem Sinai und dem Gaza-Streifen, stellte die *United Nations Emergency Force (UNEF)* dann einen wirkungsvollen Puffer zwischen den ägyptischen und den israelischen Truppen dar. Nach Einschätzung des ehemaligen israelischen UN-Botschafters G. Rafael hatte die Stationierung der UNEF einen wenn auch kaum friedensfördernden, so doch immerhin beruhigenden Einfluß, zit. n. Neue Zürcher Zeitung v. 11.19.1995.

⁵⁰ Zielsetzung war: „...to secure and protect the territorial integrity and political independence of such nations, requesting such aid, against overt armed aggression from any nation controlled by international communism,“ zit. n. United States Policy (1957: 20).

⁵¹ Zur Verwirklichung der *Roll-back*-Politik entwickelten die USA ein Sicherheitssystem im Nahen Osten; 1955 wurde der Pakt zur politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit (*Bagdad-Pakt*) zwischen der Türkei und dem hâsimitischen Königreich Irak geschlossen, vgl. Jasse (1991) oder Sanjian (1997).

„Der amerikanische Versuch, den Kommunismus im Nahen Osten einzudämmen, erwies sich als kontraproduktiv. Die Eisenhower-Doktrin... begründete weitere Ressentiments in der arabischen Welt. Statt Abschreckung der kommunistischen Aggression wurde die Festigung der sowjetischen Stellung erreicht,“⁵²

Außerhalb ihres engeren geographischen Einflüßbereichs, in der Teilregion des Maghreb etwa, setzten die USA zur Konfliktdeskalation weniger die Machtmittel einer Hegemonialmacht ein, sondern leisteten vielmehr *Gute Dienste*: Im Konflikt zwischen Marokko, Frankreich und Spanien um koloniale Enklaven bei Ifnî (1957/58) förderte das Eingreifen der USA den Abschluß eines Abkommens,⁵³ im tunesisch-französischen Konflikt um Sakiet (1958) und um die Festnahme tunesischer Bürger in Remda durch französische Truppen im selben Jahr bildeten sie zusammen mit Großbritannien ein gemischtes Vermittlungskomitee.⁵⁴

Die sowjetische Politik bezüglich der Subregion blieb bis in die erste Hälfte der sechziger Jahre von eher defensivem Verhalten bestimmt. So versuchte die sowjetische Regierung, die amerikanische Containment-Politik zu unterminieren, indem sie Staaten an der sowjetischen Peripherie davon abzubringen suchte, den USA Landrechte einzuräumen; langfristig sollte auch das pro-westliche Allianzsystem (*Bagdad-Pakt*, *CENTO*) neutralisiert werden.⁵⁵ Da Anwerbung und Zusammenhalt dieses Paktsystems durch die Drohung der USA gesichert wurde, bei Nicht-Partizipation oder Verlassen des Bündnisses unterbleibe die Militärhilfe, konnte die UdSSR ihrerseits Hilfe anbieten, die nicht an Wohlverhalten geknüpft war. Tatsächlich war der Irak nach dem Sturz der Monarchie 1958 im folgenden Jahr aus dem Bagdad-Pakt ausgetreten, und der Nachfolgeorganisation *CENTO* war wenig Effektivität bescheinigt worden. Auch war den USA der Erwerb von Basen im gewünschten Ausmaß nicht gelungen. Insofern schien die Sowjetunion ihre Ziele erreicht zu haben.⁵⁶

In den sechziger Jahren entwickelte sich unter der Regierung von US-Präsident Johnson das *special relationship* in der Teilregion, das besondere, beiderseits praktisch unkündbare Klientelverhältnis zu Israel.⁵⁷ Ein Verhältnis, das auch die Nixon- und die Reagan-Regierungen aufrechterhielten und dem sie, außer der Vermeidung der militärischen Konfrontation mit Moskau, alle anderen Zielsetzungen, auch die

⁵² Mahr (1993: 166). vgl. i.d.S. auch Lesch (1992) oder Hudson (1996: 331).

⁵³ vgl. Butterworth (1976: 228f.).

⁵⁴ Zum Konflikt vgl. Sangmuah (1990).

⁵⁵ vgl. Rubinstein (1980: 324).

⁵⁶ Der sowjetische Einfluß auf das Assoziierungsverhalten der Staaten in der Subregion kann nicht mit letzter Sicherheit nachvollzogen werden; die Ablehnung amerikanischer Stationierungsbegehren aber ist überwiegend auf endogene Faktoren sowie auf die proisraelische Haltung der USA im Konflikt zwischen Israel und den arabischen Staaten zurückzuführen. vgl. Samland (1985: 234).

⁵⁷ Zu den Ursprüngen vgl. Little (1993), zu den qualitativen Beschränkungen dieser speziellen Beziehung durch das amerikanische Nationalinteresse vgl. Ben-Zvi (1993).

Herbeiführung eines inhaltlichen Ausgleiches im israelisch-arabischen Konflikt, unterordneten.⁵⁸

Im israelisch-arabischen Sechs-Tage-Krieg 1967 waren es, wie Gross Stein (1980) zeigte, denn auch mehr Pressionen seitens der amerikanischen Supermacht auf Israel als die Interventionsdrohungen Moskaus, welche den israelischen Vormarsch aufhielten. Beide Supermächte verwendeten höchste Aufmerksamkeit darauf, das Risiko einer direkten Konfrontation zu minimieren und signalisierten früh ihr gemeinsames Interesse, die Kampfhandlungen ihrer Klienten (Syrien und Ägypten auf sowjetischer, Israel und Jordanien auf amerikanischer Seite) zu beenden und jegliches Mißverständnis bezüglich der eigenen Handlungen in der Region zu vermeiden.⁵⁹ Erst als Moskau Gefahr lief, einen bedeutenden Glaubwürdigkeitsverlust bezüglich seiner Rolle als Patron zu erleiden, als nämlich sein syrischer Klient (fälschlich) behauptete, in seiner Existenz bedroht zu sein, erhöhte die UdSSR das Risiko einer Konfrontation mit den USA durch Androhung einer „schweren Katastrophe“ - implizit direkter militärischer Intervention. Und erst nachdem Jordanien eine schwerwiegende militärische Niederlage erlitten hatte, übten die USA ausreichenden Druck auf ihren überlegenen israelischen Klienten aus. Beide Supermächte setzten Machtressourcen also erst erfolgreich ein, als sie in ihrer Rolle sowohl als Patron wie auch als Supermacht-Antagonist herausgefordert waren. Beide sahen sich allerdings starken Widerständen seitens ihrer Klienten gegenüber: Als Kairo bereits seine Niederlage anerkannt hatte, weigerte es sich, die vom sowjetischen Botschafter ausgehandelten Waffenstillstandsbedingungen zu akzeptieren, woraufhin Moskau seine Zustimmung zu einem bedingungslosen Waffenstillstand gab und sich von ägyptischen und jordanischen Behauptungen, die USA beteiligten sich direkt an Kampfhandlungen auf seiten Israels, distanzierte.⁶⁰ Obwohl bereits eine direkte Konfrontation der Supermächte drohte, weigerte sich Israel, die Kampfhandlungen einzustellen, bevor die strategisch wichtigen Golanhöhen in Syrien erobert waren. Der Sechs-Tage-Krieg trug im Ergebnis zu einer stärkeren Einbindung nicht nur der direkt am Konflikt Beteiligten, sondern der Subregion überhaupt in den weltpolitischen Ost-West-Antagonismus bei: Viele arabische Staaten brachen die Beziehungen zu den USA ab, der gesamte Ostblock mit Ausnahme Rumäniens brach seine Beziehungen zu Israel ab.

Mit dem Rückzug Großbritanniens *East of Suez* war aus amerikanischer Sicht im östlichen Teil der Subregion eine Periode der geostrategischen Unsicherheit angebrochen. Ziele einer nunmehr tatsächlich offensiven anti-imperialistischen Strategie Moskaus waren zunächst das nasseristische Ägypten und das ba'atistische Syri-

⁵⁸ vgl. Taylor (1991: 126f).

⁵⁹ etwa durch die überhaupt erste Benutzung des „heißen Drahts“, der roten Telefone in Washington und Moskau, bereits am ersten Tag des israelischen Überfalls, oder die vorherige Unterrichtung Kossygin durch Johnson über die amerikanischen Luftbewegungen, vgl. Gross Stein (1980: 488, 491).

⁶⁰ vgl. Gross Stein (1980: 490).

en. Auch konnte Moskau nach dem Abzug Großbritanniens aus Aden 1967 dort seinen strategisch wichtigsten Stützpunkt aufbauen. Insofern erwies sich die Befürchtung der *Nixon-Administration* als berechtigt, der britische Rückzug könne eine Ausweitung des kommunistischen Machtbereichs in der Subregion nach sich ziehen. Statt jedoch die britische Militärpräsenz durch eine eigene zu ersetzen, sollten - analog der für Südostasien entwickelten *Nixon-Doktrin* - in der Golfregion die mit den USA befreundeten Staaten Iran und Saudi-Arabien regionale Eigenverantwortung übernehmen (*Twin-pillar-Policy/Zwei-Säulen-Politik*), wofür sie militärisch und technologisch reichhaltig ausgestattet wurden (Waffenlieferungen, Entsendung von Militärberatern, nicht jedoch von eigenen Soldaten). Nachdem die Widersacher der USA in der Subregion durch den Sieg des Klienten Israel im Sechs-Tage-Krieg bereits geschwächt worden waren, konnten sie nunmehr in der Golfregion aktiv zurückgedrängt werden.⁶¹ Die Machtposition der Sowjetunion erodierte schließlich so sehr, daß der anderen Supermacht allein das Feld blieb.⁶²

In der Teilregion des Mašriq wurde der amerikanische Einfluß indirekt stärker als je wirksam, so etwa in der Konfrontation zwischen Jordanien und der vom jordanischen Territorium aus gegen Israel operierenden PLO im sog. „Schwarzen September“ 1970/71: Als Syrien zur Unterstützung der PLO in Jordanien einmarschierte, sicherte Washington auf Aufforderung des jordanischen Königs diesem Unterstützung in der Weise zu, daß Israel, sollte es militärisch gegen die PLO in Jordanien vorgehen, Rückendeckung von den USA erhalte. Zwar mobilisierte Israel seine Truppen, marschierte jedoch nicht in Jordanien ein, da sich Syrien, bei seinem ersten Vorstoß im September 1970 auf Druck seines sowjetischen Patrons (der hierzu von der amerikanischen Regierung aufgefordert worden war),⁶³ bei seinem zweiten Vorstoß im September 1971, auf Druck Kairos, aus dem Nachbarland zurückzog. Auf wiederum hohem Eskalationsniveau verhinderten die Supermächte demnach eine erneute Eskalation des arabisch-israelischen Konflikts, an der sie, als Supermächte und Patrons, vermittelt über ihre jeweiligen Klienten, sich zu beteiligen gezwungen gewesen wären.⁶⁴ Der zugrundeliegende inner-arabische Konflikt zwischen der PLO - unterstützt von Syrien und dem Irak - und der jordanischen Führung gefährdete die Interessen der Supermächte nicht mehr in dem Maße, daß seitens der

⁶¹ Noch im selben Jahr erklärte sich Ägypten bereit, seine Truppen aus dem jemenitischen Bürgerkrieg abzuziehen, vgl. zum Konflikt Trautner (1991: 101-104).

⁶² „Die siebziger Jahre können unstrittig als das Jahrzehnt amerikanischer Vorherrschaft in der gesamten Golf-Region charakterisiert werden,“ Tibi (1985: 20).

⁶³ vgl. Kissinger (1981: 789f).

⁶⁴ Die UdSSR hatte drei zusätzliche Kriegsschiffe ins Mittelmeer beordert. Trotz eines von Ägypten im Rahmen der Arabischen Liga vermittelten und überwachten Kompromißabkommens zwischen König Hussein von Jordanien und PLO-Führer Arafat, in dem letzterer die jordanische Gerichtsbarkeit für die Palästinenser anerkannte, endete die inner-arabische Konfrontation mit der sukzessiven Verdrängung der PLO-Basen aus Jordanien und ihrer Verlegung nach Südlibanon, vgl. Gowers/Walker (1994: 121).

Patrons manipulative Maßnahmen zur Konfliktdeeskalation zu erwarten waren.

Als die USA und die UdSSR sich auf der Gipfelkonferenz von 1972 zum „Prinzip der friedlichen Koexistenz“ bekannten, beschlossen sie insgeheim auch Richtlinien für die Beilegung des israelisch-arabischen Konflikts, um zu verhindern, nochmals unbeabsichtigt von ihren Klienten in eine Konfrontation „hineingezogen“ zu werden.⁶⁵ Die Entspannung auf weltpolitischer Ebene wirkte sich dennoch kaum auf das Konfliktverhalten der Supermächte im subregionalen Kontext aus: Ebenso wie im Sechs-Tage-Krieg 1967 kam es zwischen den Patronagemächten auch im Oktoberkrieg 1973 zu einer „Kooperation wider Willen“. Die Autonomie der Klienten und deren Empfindlichkeit gegen die Einwirkung der Patrons war sogar noch gewachsen: So war Ägypten, das sich unter Nasser als führende Macht in der Blockfreien Bewegung etabliert hatte, auch nach dessen Tod zunächst kaum geneigt, auf Initiativen der Supermächte zur Kriegsbeendigung einzugehen, hätte dies doch ganz offensichtlich seinen auf Abwehr des Supermächteinflusses bedachten politischen Kurs des „Positiven Neutralismus“ diskreditiert.⁶⁶ Auch für Israel wäre ein öffentliches Eingehen auf Initiativen seines Patrons einem Eingeständnis der Schwäche angesichts des arabischen Überfalls gleichgekommen. Doch der amerikanische Versuch, qua Großbritannien einen Resolutionsentwurf in den Sicherheitsrat einzubringen, scheiterte. Obwohl die Supermächte schon sehr früh nach Beginn der Kampfhandlungen untereinander in ständigem Kontakt waren und bei ihren Klienten darauf hinwirkten, die Kämpfe einzustellen, und obgleich sie sich schließlich schnell über das Ziel der Kriegsbeendigung verständigten, war ihr Einfluß auf die Klienten zunächst keineswegs ausreichend. Denn nun wurde das „wie“ der Kriegsbeendigung ebenso wichtig wie das „wann“. Der amerikanische Außenminister Kissinger nahm an, daß ein unklares militärisches Ergebnis einseitige Vorteile für eine Partei verhindere und direkte Verhandlungen zwischen den Kriegsparteien fördere, womit die UdSSR aus der Nachkriegsdiplomatie herausgehalten werden könne.⁶⁷ Die militärischen Positionen der jeweiligen Klienten stellten sich als wichtige Ausgangsbasis für die Verhandlungen zwischen ihren Patrons heraus; beide Supermächte hatten Luftbrücken eingerichtet, um ihre Klienten mit Waffen zu versorgen.⁶⁸ Genau zu dem Zeitpunkt, als die militärischen Aktionen drohten, politisch endgültige Ergebnisse zu zeitigen, wuchs das Risiko einer Supermacht-Konfrontation beträchtlich: Die dritte ägyptische Armee war von der israelischen Armee eingekesselt, israeli-

⁶⁵ vgl. Quandt, zit. n. Gross Stein (1980: 499).

⁶⁶ Bis zum Oktoberkrieg trat Nassers Nachfolger Sadat nicht aus dem Schatten seines Vorgängers heraus, vgl. Dessouki (1984: 129) und Sadat: „Where Egypt stands“ (1972).

⁶⁷ vgl. Gross Stein (1980: 505).

⁶⁸ In einer ersten Waffenpause stellte der amerikanische Außenminister Israel diplomatische Unterstützung für die Nachkriegsverhandlungen und massive Militärhilfe in Aussicht. Der Einsatz solcher positiver Sanktionen, wie sie nur Supermächten zu Gebote stehen, muß in diesem Fall als „entscheidendes Gleitmittel“ im Prozeß der Kriegsbeendigung gesehen werden, vgl. Gross Stein (1980: 508).

sche Truppen standen 30 km vor Damaskus. Obwohl oder gar weil beide Patrons die bevorstehende Zerstörung der Dritten ägyptischen Armee als Haupthindernis für eine Nachkriegsregelung zwischen ihren Klienten wahrnahmen, eskalierten sie selber den lokalen Konflikt, indem sie ihre eigenen Streitkräfte in Alarmbereitschaft versetzten; die USA warnten Israel, bei einem weiteren Vorrücken verwerfe es die amerikanische Unterstützung. Analog zum Sechs-Tage-Krieg sechs Jahre zuvor setzte sich die sowjetische Supermacht der Gefahr einer direkten Konfrontation erst in jenem Moment aus, als ihre Glaubwürdigkeit als Patron durch die Niederlage seines Klienten in Frage gestellt war. Paradoxerweise war die gegnerische Supermacht erst im Angesicht dieser Konfrontation bereit, ausreichenden Druck auf ihren Klienten auszuüben, um die Eskalation zu beenden. Moskau war es damit gelungen, seine Schützlinge Ägypten und Syrien vor einer Niederlage zu bewahren; doch noch während beide Supermächte bemüht waren, einen ersten Waffenstillstand zu erhalten, trat Kairo an Washington mit dem Anliegen heran, die ägyptischen Waffenbestände aufzufüllen. Nach dem Krieg wandte sich Ägypten immer stärker den USA zu,⁶⁹ womit die vormaligen Kriegsgegner zu Klienten desselben Patrons wurden - ein entscheidender Erfolgsfaktor bei der weiteren Deeskalation und Beilegung des Konflikts im Verhandlungsprozeß (*trianguläre* Konfliktkonfiguration), der mit dem ägyptisch-israelischen Friedensvertrag von Camp David (1978/79) endete und den amerikanischen Einfluß in der Subregion weiter festigen half.

Der Schwerpunkt sowjetischer Außenpolitik gegenüber dem Vorderen und Mittleren Orient verlagerte sich Anfang der siebziger Jahre auf die Teilregion des Persischen Golfs. Um den Verlust der Bindung zu Ägypten auszugleichen, intensivierte die UdSSR ihre Beziehungen zum Irak.⁷⁰ Hier und in Syrien beschränkte sie sich - wie zuvor in Ägypten - im wesentlichen auf den Ausbau der militärischen Infrastruktur, doch waren diese Staaten in der Gewährung von Stützpunktrechten äußerst zurückhaltend. Die sowjetische Strategie erlitt in den siebziger Jahren allerdings zahlreiche Rückschläge. Sie verlor 1971 ihren Einfluß im Sudan und nach dem Oktoberkrieg in Ägypten. In der zweiten Hälfte der siebziger Jahre lockerte auch der Irak seine Bindungen zur Sowjetunion: Nach Bereinigung der beiden lokalen Konfliktfelder, des iranisch-irakischen Konflikts um den Grenzfluß Şatt al-‘Arab und des Kurden-Konflikts, glaubte Bagdad nunmehr offensichtlich, auf den Beistand seines Patrons verzichten zu können.⁷¹ Die unmittelbare Beteiligung an den regionalen Konflikten durch Einsatz sowjetischen und kubanischen Militärs im Südjemen 1978 ließ den Schluß zu, daß die UdSSR von nun an nicht mehr gewillt war, weitere Rückschläge hinzunehmen: Als sich Ende 1978 der Sturz des Schah von Persien anbahn-

⁶⁹ vgl. Dessouki (1984: 130ff).

⁷⁰ Der Abschluß des irakisch-sowjetischen Freundschaftsvertrages vom April 1972 gilt allgemein als Höhepunkt, gleichzeitig aber auch als Wende der Beziehungen beider Staaten zueinander; Samland (1985: 246) weist jedoch nach, daß bis mindestens 1975/76 enge Kontakte bestanden.

⁷¹ vgl. Samland (1985: 246).

te, warnte Breschnew die USA davor, militärisch im Iran zu intervenieren. Deutlichster Ausdruck der sowjetischen Entschlossenheit, auch weiterhin als zuverlässiger Partner in der Dritten Welt zu gelten, war die Intervention zugunsten des Moskautreuen Flügels der KP im afghanischen Bürgerkrieg 1979. Diese aber machte gleichzeitig die potentiellen Chancen zunichte, die die sowjetischen Annäherungsversuche an die arabischen Golfstaaten angesichts des amerikanischen Israel-Engagements durchaus gehabt hätten.⁷²

Als Antwort auf den sowjetischen Einmarsch in Afghanistan im Dezember 1979, auf die Islamische Revolution in Iran und die daraufhin erfolgte Geiselnahme amerikanischer Botschaftsangehöriger in Teheran erklärte Präsident Carter 1980 die Entschlossenheit der USA, die lebenswichtigen Interessen (Rohöltransporte) der USA und ihrer Verbündeten im Persischen Golf gegen die doppelte Bedrohung durch den Ersten Golfkrieg (mögliche Sperrung der Schifffahrtswege) und durch den potentiellen sowjetischen Expansionismus zu verteidigen; eine zur Durchsetzung dieser Ansprüche aufgestellte *gemeinsame schnelle Einsatztruppe/Joint Rapid Deployment Force (RDJTF)* kam dann aber nicht zum Einsatz.⁷³ Gegen Ende der Regierungszeit Präsident Carters änderte seine Administration ihre Perzeption, sodaß sie die faktische Einbindung auch der Golf-Region in den die gesamte Subregion überlagernden arabisch-israelischen Konflikt anerkannte. Obwohl sich diese Wahrnehmung angesichts der erneuten Eskalation des irakisch-kuwaitischen Konflikts 1990 als realistisch erweisen sollte, war die Reagan-Administration zum vorherigen Interpretationschema zurückgekehrt, die Unsicherheit in der Golf-Region primär als Auswirkung der Ost-West-Dichotomie anzusehen. Doch spätestens die Wende im Ersten Golfkrieg, als das revolutionäre Iran 1982 militärisch die Oberhand gewann und sich die nur hypothetische Gefährdung für die Nachbarstaaten in eine potentielle Bedrohung verwandelte, löste bei den Supermächten, von denen keiner an einem Sieg Irans gelegen sein konnte, ein Umdenken aus. Reagan, dessen Botschaft gewesen war, daß die Sowjetunion das „Reich des Bösen“ sei, traf seit Mitte der 80er Jahre auf einen Rivalen, der bereits um die Unhaltbarkeit seines ursprünglich angestrebten Einflusses in der Subregion wußte und der angesichts dramatisch gewandelter Voraussetzungen im eigenen Land den militärischen Rückzug aus Afghanistan anstrebte.⁷⁴ Seit 1985 war zwischen den Supermächten ein kontinuierlicher Dialog über die

⁷² So fand das von Breschnew im Dezember 1980 vorgeschlagene Sicherheitskonzept für die Golfregion, das einem von den Golfemiraten vorgeschlagenen Konzept inhaltlich sehr nahe kam, kein Echo, vgl. Braun (1986: 88).

⁷³ Der Sturz der pro-westlichen iranischen Monarchie muß als Hauptauslöser für einen erneuten strategischen Wettbewerb um die Dominanz in der Teilregion gesehen werden, vgl. Ahrari/Khalidi (1990). In der Rede vor dem Kongreß erklärte Carter 1980: „Any attempt by any outside force to gain control of the Persian Gulf will be regarded as an assault on the vital interests of the United States of America, and such an assault will be repelled by any means necessary, including military force,“ zit. n. Public Papers (1981: 197).

⁷⁴ vgl. Hubel (1990: 63).

Regionalkonflikte zu beobachten. Dadurch erfuhr die UNO bei beiden eine erhebliche Aufwertung als Instrument der Konfliktbearbeitung.⁷⁵ Die konkrete Herausforderung der Supermächte angesichts des Ersten Golfkrieges, die freie Schifffahrt im Persischen Golf zu sichern, war der erste Anlaß, die eigenen außenpolitischen Ziele nun nicht mehr unilateral, sondern, soweit es die subregionalen Konstellationen erforderten, in Übereinstimmung mit jenen der anderen Supermacht durchzusetzen, womit sich die Evolution der offenen Konkurrenz beider Hegemonialmächte zu einer „kooperativen Konkurrenz“ (Maull 1986: 151) vollzog. Die Patron-Klient-Verhältnisse blieben davon nicht unberührt: Nach der Wende im Ersten Golfkrieg 1982 hatte Kuwait vergeblich versucht, den Konflikt durch eine Involvierung der Supermächte einer schnelleren Entscheidung zuzuführen.⁷⁶ Mit dem Versuch, durch gezielte Angriffe auf Schiffe mit Destination Kuwait nunmehr Druck auf diesen Hauptfinanzier des Kriegsgegners Irak auszuüben, bedrohte Iran 1987 erstmals auch unmittelbar die Ölversorgung Westeuropas und Japans - und damit das gesamte System der Weltwirtschaft. Kuwait gelang es, den größeren Teil seiner Tankerflotte amerikanischem, den kleineren Teil sowjetischem Geleitschutz zu unterstellen. Ohne daß die Supermächte in ihrer originären Rolle als konkurrierende Patrons herausgefordert wurden, ließen sie sich damit zumindest indirekt auf das gemeinsame Ziel der Kriegsbeendigung mit politischen Mitteln verpflichten, konnten jedoch - wie noch in den israelisch-arabischen Konflikten - keinen unmittelbaren Einfluß auf die Konfliktparteien ausüben. Eine gemeinsame militärische Intervention der Supermächte war ebenfalls kaum denkbar, hatten doch beide ebenso frische wie negative Erfahrungen mit langwierigen direkten militärischen Engagements in der Subregion sammeln müssen.⁷⁷ Dem Zusammenspiel zwischen den USA und der UdSSR auf diplomatischer Ebene aber war schließlich das Zustandekommen der UN-Resolution 598, der Grundlage für den Waffenstillstand, zu verdanken. Deren Annahme durch die Konfliktparteien allerdings konnte erst durch UN-Vermittlung erzielt werden.⁷⁸

⁷⁵ Die Sowjetunion leistete 1987 erstmals Beiträge zu Friedenseinsätzen der Weltorganisation.

⁷⁶ 1984 hatte sich das Emirat wegen Waffenwünschen (nach einer einschlägigen Absage aus den USA) an Moskau gewandt. Es kam zum Abschluß eines Liefervertrages, der auch die Entsendung von Militärberatern vorsah, vgl. Braun (1986: 89).

⁷⁷ Die UdSSR war erst auf dem Wege, sich aus dem Afghanistan-Debakel zu befreien. Den USA war die gescheiterte Intervention in Libanon von 1982 bis 1984 in frischer Erinnerung; dort hatte der amerikanische Patron aber immerhin 1983 ein Abkommen vermitteln können zwischen Israel und der pro-westlichen Regierung in Beirut, das den Abzug der israelischen Truppen aus dem Nachbarland vorsah. Obwohl die Interessen von Patron und beiden Klienten kongruent waren (Vertreibung der PLO und Syriens aus Libanon) und die USA aktive Unterstützung ihrer Bestrebungen in Aussicht stellten, annullierte die libanesisische Seite das Abkommen aber bereits 1984, vgl. Inbar (1991).

⁷⁸ vgl. Bardehle (1990).

Auf dem Forum der UNO sollte dann auch die Involvierung der Supermächte in den afghanischen Bürgerkrieg beendet werden: Nachdem 1979 eine direkte militärische Intervention der Sowjetunion dem Moskau-treuen KP-Flügel in Kabul nicht zum Sieg über die innenpolitische Opposition hatte verhelfen können, zudem für Moskau die Aufwendungen zum Erhalt dieses Klientelverhältnisses vor allem aufgrund der amerikanischen Unterstützung für die *Muğāheddīn* bis 1985/86 so exorbitant stiegen, daß angesichts einer militärischen Pattsituation und zusehends untragbar gewordener innenpolitischer Kosten⁷⁹ der Konflikt seine Lösungsreife erlangt hatte, bedurfte der Rückzug aus dem Nachbarland immerhin noch einer grundsätzlichen Neuformulierung des sowjetischen Nationalinteresses. Als Gorbatschow auf dem XXVII. Parteitag der KPdSU 1986 Afghanistan eine „blutende Wunde“ nannte, ließ sich dies als Zeichen einer solchen Umorientierung deuten. Indem Moskau 1987 dann erstmals von Selbstbestimmung sprach,⁸⁰ rückte es von der Vorstellung ab, nur ein kommunistisches Regime in Kabul könne die Sicherheitsinteressen der UdSSR im Sinne eines *Cordon sanitaire* gewährleisten. Mit dem unter UN-Ägide 1988 zwischen der UdSSR, Pakistan, Afghanistan und den USA - jedoch ohne Beteiligung der *Muğāheddīn* - in Genf vereinbarten Rückzug der sowjetischen Truppen aus dem Nachbarland erlosch das Interesse der Patrons am weiteren Verlauf des Bürgerkrieges aber keineswegs: Moskau hatte den amerikanischen Vorschlag eines Moratoriums bezüglich der Waffenlieferungen (Prinzip der „positiven Symmetrie“) abgelehnt; daraufhin hatten sich die USA ausbedungen, ihre Klienten ebenfalls so lange mit Waffen zu beliefern, wie die sowjetische Unterstützung für das Kabuler Regime anhalte (Prinzip der „negativen Symmetrie“).⁸¹ Offensichtlich hatte Moskau angenommen, indem es das militärische Gleichgewicht mitkontrolliere, könne es Druck auf seinen Klienten ausüben, eine Einigung mit der Opposition zu suchen. Als sich jedoch der Klient diesem Druck widersetzte, rückte Moskau von ihm ab und versuchte, über die direkte Einwirkung als Dritte Partei einen Ausgleich zwischen dem Kabuler Regime und den Oppositionsgruppen herbeizuführen. Tatsächlich trat Moskau in bilaterale Gespräche mit beiden Seiten ein, ohne aber den Ausgleich herstellen oder deeskalatorisch auf den Konflikt einwirken zu können.

⁷⁹ Nachdem US-Präsident Reagan die Direktive Nr. 166 des *National Security Council* unterstützt hatte, die Sowjets „mit allen nur möglichen Mitteln“ aus Afghanistan zu vertreiben, war die amerikanische Militärhilfe für die *Muğāheddīn* von 120 Mio. US\$ im Jahr 1984 auf 250 Mio. in 1985 und 470 Mio. in 1986 gestiegen, vgl. Harrison (1988: 50); die sowjetischen Ausgaben beziffern amerikanische Quellen auf 250-300 Mio. US\$ jährlich. Zum beschleunigenden Einfluß des Afghanistan-Konflikts auf den Zerfall der UdSSR vgl. Arnold (1993).

⁸⁰ gegenüber dem UN-Vermittler für Afghanistan, Diego Córdovez, vgl. Zartman/Aurik (1991: 174).

⁸¹ Zu den voneinander abweichenden Darstellungen dieser geheimen Vorvereinbarungen zu den Genfer Verträgen vgl. Harrison (1988: 57f) bzw. Bokhari (1991: 68).

Durch die Auflösung der Sowjetunion und auch infolge der Verkleinerung des außenpolitischen Einflußgebiets auf das „Nahe Ausland“ Rußlands, d.h. auf die ehemaligen Sowjetrepubliken, traf der Sturz der Regierung in Kabul 1992 und der erneute Ausbruch des Bürgerkriegs Moskau nur noch mittelbar,⁸² weswegen ein machtvolles Auftreten als Dritte Partei nicht mehr in seinem Interesse lag. Mit der Beendigung der direkten Beteiligung Moskaus war der Konflikt auch aus dem Blickfeld der verbliebenen Supermacht USA geraten. Allerdings hatte die zusätzliche mittel- und unmittelbare Intervention von Nachbarstaaten, vor allem Pakistans,⁸³ aber auch Irans und Saudi-Arabiens,⁸⁴ den inner-afghanischen Konflikt bereits lange vor dem Rückzug der Sowjets gänzlich in die subregionalen Auseinandersetzungen um die ideologische bzw. geostrategische Vormacht eingebunden. Dabei hatten die regionalen Großmächte ihrerseits die Funktion von Patronagemächten gegenüber den von ihnen unterstützten Bürgerkriegsgruppen übernommen und diese verschiedentlich zur Teilnahme an Friedensverhandlungen bzw. zum Abschluß von Waffenstillstandsvereinbarungen zwingen können. Solange jedoch das Bestreben der regionalen Patronagemächte, vermittels ihrer Klienten den eigenen Einfluß in dem Land zu sichern, über die Bemühungen dominiert, die Bedingungen für einen Ausgleich zwischen den Klienten selbst herzustellen (*Lösungsreife*), kann über die lokalen Patron-Klient-Konfigurationen kein Wechsel zu einem konstruktiven Konfliktaustrag, d.h. einer Beilegung auf dem Verhandlungswege, erzielt werden. Analog also zur vorangegangenen Phase, in welcher der Konflikt von der Konkurrenz der weltpolitischen Vormächte USA und UdSSR überlagert (im Gegensatz zur israelisch-arabischen Konfliktkonstellation der Jahre 1967 und 1973, dort allerdings ohne die Gefahr einer nuklearen Eskalation) und verschärft wurde, trug die Involvierung weiterer subregionaler Akteure nicht zur Deeskalation bei, sondern, unter den Bedingungen subregionaler Konkurrenz, zu einer Intensivierung des Konfliktaustrags.

Auch nach dem Ende der weltpolitischen Ost-West-Konfrontation gab die amerikanische Supermacht ihre Rolle als Hegemonialmacht in der Subregion keineswegs auf. Eine Gefährdung ihrer Interessen sollte nunmehr wieder von der Teilregion des Persischen Golfs ausgehen: Die abermalige Eskalation des irakisch-kuwaitischen Konflikts 1990⁸⁵ bedrohte die Ziele amerikanischer Außenpolitik auf das massivste: die Sicherung Israels gegenüber der anti-zionistischen Bedrohung durch den Irak und die Verhinderung einer Ölknappheit, welche die Weltmarktprei-

⁸² etwa über die Destabilisierung Tadschikistans. Dort aber, zur Sicherung der Südgrenze des neuen Einflußbereichs, wurde Moskau wiederum militärisch aktiv, zum Konflikt vgl. Trautner in Pfetsch (1996: 264-269).

⁸³ Der pakistanische Geheimdienst *Interservices Intelligence (ISI)* leitete innerhalb Afghanistans Militäroperationen der von den USA unterstützten Muğaheddin-Gruppen, vgl. Yousaf/Adkin (1992).

⁸⁴ vgl. Roy (1997: 47).

⁸⁵ Zum Konflikt seit 1962 vgl. Trautner (1991: 84-89).

se in die Höhe treiben würde. Nach dem Scheitern diplomatischer Beschwichtigungsversuche drängte die Bush-Regierung, als der Irak in Kuwait einmarschiert war, ihrem Klienten Saudi-Arabien militärischen Schutz durch die massive Stationierung amerikanischer Truppen auf⁸⁶ und verhinderte, daß sein israelischer Klient die eigene Verteidigung übernahm und so zu einer Eskalation des Konflikts beitrug. Auf dem Wege der Kooperation mit Moskau,⁸⁷ sanktioniert vom UN-Sicherheitsrat,⁸⁸ und durch die Bildung einer Zweckallianz mit subregionalen und extraregionalen Akteuren gelang den USA durch militärische Intervention die Sicherung ihrer Interessen: des Erhalts der auf Verfügbarkeit von billigen Rohstoffen (insbesondere Öl) basierenden Weltwirtschaftsordnung und des Schutzes Israels sowie der Regime ölexportierender Nachbarländer des Irak durch weitgehende Neutralisierung des irakischen Militärpotentials. Da dies unter dem Vorzeichen geschehen war, völkerrechtliche Grundsätze zu verteidigen (Abwehr der irakischen Aggression gegen Kuwait), gerieten die USA in den Zugzwang, die andauernden Völkerrechtsverletzungen im israelisch-arabischen Konflikt effektiv zu ahnden, wollten sie nicht Gefahr laufen, ihren Klientenregimen in der arabischen Welt jegliche politische Legitimation gegenüber der jeweiligen innenpolitischen Opposition zu entziehen. Tatsächlich trug u.a. die Verweigerung der US-Kreditbürgschaft dann dazu bei, daß die Pattsituation Israel ebenso zu schmerzen begann wie die PLO, die der materiellen und diplomatischen Unterstützung durch die arabischen Staaten verlustig gegangen war. Anders noch als der israelisch-ägyptische Ausgleich 1979 in Camp David hatte der Durchbruch der gegenseitigen Anerkennung von Israel und PLO sowie die Prinzienerklärung des Jahres 1993 weniger der mächtigen Dritten Partei USA bedurft, als vielmehr eines *facilitators*. Auch der jordanisch-israelische Friedensvertrag von 1994 ging nicht auf amerikanische Vermittlung zurück; die USA hatten lediglich Unterstützung in Aussicht gestellt⁸⁹ und, wie im Falle der israelisch-palästinensischen Prinzienerklärung, formal die Unterschriften der Beteiligten unter den Abkommen ihrer Klienten bezeugt.

Ausblick

In einem subregionalen Umfeld, in welchem die Akteure aus amerikanischer Sicht entweder „Rebellen oder Musterknaben“ sind (Hottinger 1990), formulierten die USA bezüglich der unruhigen Teilregion des Persischen Golfs zur Wahrung ihrer

⁸⁶ vgl. Salinger/Laurent (1991:152ff).

⁸⁷ vgl. dazu die erste gemeinsame Erklärung der Supermächte in bezug auf einen Regionalkonflikt überhaupt am 2.8.1990, abgedruckt in: Europa-Archiv (1991) 2, D40f.

⁸⁸ vgl. die UN-SR-Resolutionen Nr. 660ff.

⁸⁹ Die Streichung von 225 Mio US\$ Schulden im Jahr 1995 wurde allerdings von jordanischer Seite als völlig unzureichend gesehen, vgl. dazu sowie grundlegend zum Abkommen Schlünder/Ibrahim (1996: 80).

Interessen die Strategie der „Doppelten Eindämmung“ gegenüber den „Rebellen“ Iran und Irak.

Nach dem Ende des Ringens mit Moskau um Einfluß unter den Bedingungen weltpolitischer Bipolarität steht zu erwarten, daß die USA in der Subregion die Rolle eines mächtigen Patrons und einer effektiven Dritten Partei lediglich selektiv übernehmen werden, nämlich zur Beilegung von Konflikten zwischen den „Musterknaben“. Diese Klienten sind ihrerseits unter den Bedingungen der weltpolitischen Unipolarität nur dann in der Lage, die USA in ihre lokalen Konflikte zu involvieren, wenn diese das israelisch-arabische Verhältnis oder die Ölversorgung betreffen. Nachdem die Eigengefährdung der Supermacht durch eine allfällige Hinaufbeförderung lokaler Konflikte an die Schwelle des Nuklearkrieges qua Involvierung der gegnerischen Supermacht beseitigt ist, läßt sich ein massiveres Auftreten der USA zum Schutz ihrer Interessen auf seiten der Musterknaben (Klienten wie Israel, Kuwait, Saudi-Arabien) gegenüber den Rebellen (Libyen, Sudan, Irak, Iran und den von diesen unterstützten anti-säkularistischen Bewegungen in anderen Ländern) erwarten und, damit einhergehend, tendenziell eine Verschärfung der Konflikte in der Subregion.

Aus Moskauer Sicht zeitigte der Zerfall des Sowjetreiches neben einer geographischen Erweiterung der Subregion um die Staaten Zentralasiens bzw. Transkaukasiens das Wiederaufleben des Konzepts eines *Cordon sanitaire* in Form der Doktrin vom „Nahen Ausland“ (sog. *Kosyrew-Doktrin*), die zuvörderst auf den Schutz der russischen Bevölkerungsteile der nunmehr unabhängigen ehemaligen Sowjetrepubliken abzielt.⁹⁰ Damit aber reduzierte sich die Rolle Moskaus als teilweise wirklicher, meist jedoch nur potentieller Gegenspieler der USA in den Teilregionen des Mašriq und des Golfs auf die Rolle einer Hegemonialmacht in einem geographisch eng umgrenzten Bereich Zentralasiens und des Transkaukasus - einem Bereich, in dem sich die Einflußnahme der USA wiederum auf die Frage der Rohölversorgung beschränkt.⁹¹ Die jeweilige Entscheidung Moskaus, von Fall zu Fall jene Rolle offensiv und mit direkter Konfliktbeteiligung wahrzunehmen, einseitig als Schutzmacht der russischen Bevölkerung bzw. der pro-russischen Seite einzugreifen, oder aber als mächtige Dritte Partei einen fairen Ausgleich zwischen den Konfliktbeteiligten anzustreben, hängt nunmehr, anders als in der Zeit des Ost-West-Konflikts, von der Außenpolitikformulierung in einem politischen System ab, das seit der Perestrojka starken strukturellen Verwerfungsprozessen im Innern ausgesetzt ist. Die Bandbreite der möglichen Ergebnisse dieses Umbauprozesses und damit auch das Spektrum potentieller außenpolitischer Interessen ist größer als jenes in den USA und daher weniger prognostizierbar. Immerhin könnte sich, aufgrund des

⁹⁰ Unter dieser Doktrin muß die Souveränität dieser Staaten aber gleichwohl als massiv eingeschränkt gelten, vgl. Alexandrowa (1995).

⁹¹ Zum russisch-aserischen Konflikt um die Ölförderung seit 1994 vgl. Trautner in Pfetsch (1996: 231f).

Fortfalls der Nullsummenwahrnehmung hinsichtlich des strategischen Einflusses in der Subregion, einer Kooperation Washingtons und Moskaus bezüglich der Deeskalation und Beilegung lokaler Konflikte durchaus ein größerer Spielraum eröffnen.

Fazit

Das Ende des Ost-West-Konflikts hat der Untersuchungsregion weder ein "Ende der Geschichte" beschert, noch hat es sie in den Genuß einer „Neuen Weltordnung“ gebracht. Doch schuf es bezüglich der lokalen Konfliktlagen neue Ausgangsbedingungen - mit teils positiven, teils negativen Wirkungen. Möglich wurde ein qualitativer Durchbruch im israelisch-palästinensischen Konflikt, der auf die gesamte Subregion ausgestrahlt hatte; möglich wurde ebenso das Entstehen einer Lösungsreife im Konflikt zwischen Nord- und Südjemen, die sich 1990 wiedervereinigten. Was der Ost-West-Antagonismus verdeckt (nur zu einem geringeren Teil auch gelenkt) hatte, trat nun klar zutage, nämlich die Eigendynamik der lokalen Konfliktlagen: In Afghanistan flammte nach dem Abzug der sowjetischen Truppen der Bürgerkrieg von 1978 wieder auf; im wiedervereinigten Jemen wurde der seit der Unabhängigkeit Adens 1967 während Nord-Süd-Konflikt wieder virulent (Bürgerkrieg 1994).

Verloren ging mit dem Ende des übergreifenden Ost-West-Antagonismus aber auch der deeskalierende Effekt auf die zwischenstaatlichen Kriege in der Subregion. Dieser Effekt basierte darauf, daß die Supermächte, in ihrer Funktion als *Patrons* ihrer lokalen Klienten in deren Konflikte verwickelt, wider Willen zur Kooperation gezwungen waren und durch Druck auf ihre Klienten eine Deeskalation zwischen ihnen herbeiführen mußten, um eine direkte Konfrontation zu vermeiden (israelisch-arabische Konfrontationen 1967 und 1973, ähnlich im Ersten Golfkrieg 1980-88).

Das Ende der weltpolitischen Bipolarität unterbrach die Mechanik einer „Deeskalation in letzter Minute“; vom *Patron-Klient*-System übriggeblieben sind die *Patrons* als nunmehr weiterhin potentiell machtvolle Dritte Parteien, deren Zielsetzung bei der Bearbeitung von Regionalkonflikten, um die Dimension des Erhalts ideologisch/geostrategischen Einflusses vermindert, sich auf die jeweiligen Kern- bzw. Nationalinteressen konzentriert.

Der Zweite Golfkrieg 1990/91 hat deutlich gemacht, daß die regionalen Konfliktregelungssysteme (Liga der Arabischen Staaten, Golfkooperationsrat) keine, das universale UN-System nur ansatzweise Hilfe bei der Regulierung der lokalen Konfliktlagen bieten kann („Selbstenthauptung“ des Sicherheitsrates durch die Resolution Nr. 678 v. 29.11.1990). Der anhaltende Rüstungswettlauf in der Region läßt indessen erwarten, daß auch in absehbarer Zukunft zwischenstaatliche Konflikte in nicht unbeträchtlichem Maß militärisch ausgetragen werden. Diese Perspektive wie auch die Beobachtung, daß nicht einmal die von den Konfliktbeteiligten akzeptierten „Marksteine“ auf dem Weg zu einer Beilegung (Referendumslösung für die West-

Sahara, Anerkennung der irakisch-kuwaitischen Grenze, gegenseitige israelisch-palästinensische Anerkennung) eine verlässliche Eigendynamik entwickelten, zeigen die Notwendigkeit, von außen Anreize für die Umsetzung getroffener Vereinbarungen zu geben oder zumindest die Lösungsreife aufrechtzuerhalten. Beides kann durch positive respektive negative Sanktionen bewirkt werden, wie etwa im israelisch-ägyptischen Friedensvertrag von Camp David 1978/79 bzw. im irakisch-kuwaitischen Konflikt 1994 (irakische Anerkennung der kuwaitischen Souveränität und des neuen Grenzverlaufs). In innerstaatlichen Konflikten kann die direkte militärische Intervention ein Gewaltmonopol wiederherstellen bzw. seine politische Kontrolle absichern (syrisches de facto-Protectorat über Libanon seit 1990). Solange handlungsfähige Institutionen der Weltgemeinschaft fehlen, vermögen dies nur mächtige Dritte Parteien zu leisten. Die Bereitschaft, eine solche Funktion zu übernehmen, ist - wie gezeigt werden konnte - bei der verbliebenen Supermacht USA unmittelbar abhängig von deren Eigeninteresse. Dieses beschränkt sich seit dem Ende des Ost-West-Konflikts im wesentlichen auf den Schutz Israels und den freien Fluß des Öls. Da sich auch das Interesse Moskaus in der Subregion nunmehr auf den *Cordon sanitaire* der ehemaligen Sowjetrepubliken verengt hat, können heute, anders als in der Periode des Kalten Krieges, als USA und UdSSR um die Ausdehnung ihrer jeweiligen Einflusssphären konkurrierten, weit weniger Staaten in der Subregion hoffen, daß mächtige Dritte Parteien sich ihrer inneren und äußeren Konfliktlagen vermittelnd oder als hegemoniale Schutzmacht annehmen. Soweit zukünftige Konflikte also nicht die elementaren Eigeninteressen Moskaus und Washingtons berühren, sind die Aussichten gering, solche Konflikte effektiv zu deeskalieren.

Zitierte Literatur:

- Ahrari, M.E./Khalidi, O. 1990: The Emerging Shape of Strategic Competition in the Persian Gulf. In: *Strategic Review* 18, 4, S. 23-30
- al-'Alwânî, T. J. 1995: Missing Dimensions in Contemporary Islamic Movements. (orig.: Ab'ad gâ'iba 'an fikr wa mumârisât al-ḥarakât al-islamîya al-mu'âşira. Übers. v. A. Sa'adeddin u. zusammengefaßt v. Y. T. DeLorenzo.) In: *The American journal of Islamic social sciences* 12, 2, S. 240-54
- Alexandrowa, O. 1995: Integrationsvorschläge und Ansätze der russischen Integrationspolitik. Bonn: Berichte des Bundesinstituts für Internationale und ostwissenschaftliche Studien Nr. 20
- Arad, Sh./Carnevale, P. J. 1994: Partisanship Effects in Judgments of Fairness and Trust in Third Parties in the Palestinian-Israeli Conflict. In: *Journal of Conflict Resolution* 38, 3, S. 423-451
- Arnold, A. 1993: The Fateful Pebble. Afghanistan's Role in the Fall of the Soviet Empire. Novato/CA: Presidio
- Avruch, K. 1991: Culture and Conflict Resolution. Introduction. In: Ders./Black, P. W./Scimecca, J. A.: *Conflict Resolution. Cross-Cultural Perspectives*. Westport/

- CT: Greenwood, S. 1-17
- Bar-Siman-Tov, Y. 1994: The Arab-Israeli Conflict: Learning Conflict Resolution. In: *Journal of Peace Research* 31, 1, S. 72-92
- Bardehle, Peter 1990: Die Resolution 598 des Sicherheitrats - Grundlage für die Waffenruhe im Konflikt zwischen Iran und dem Irak. In: *Orient*, 31, 2, S. 261-272
- Ben-Dor, G./Dewitt, D. B. (Hg.) 1987: Conflict Management in the Middle East. Lexington/Mass.: Lexington Books
- Ben-Zvi, A. 1993: The United States and Israel: the limits of the special relationship. New York: Columbia UP
- Benninghaus, H. 1994: Einführung in die sozialwissenschaftliche Datenanalyse. München: Oldenbourg (3. Aufl.)
- Bercovitch, J. 1996: Resolving International Conflicts. The Theory and Practice of Mediation. London u.a.: L. Rienner
- Bercovitch, J./Rubin, J. Z. (Hg.) 1992: Mediation in International Relations. New York/London: St. Martin's/McMillan
- Billing, P. 1992: Eskalation und Deeskalation internationaler Konflikte. Ein Konfliktmodell auf der Grundlage der empirischen Auswertung von 288 internationalen Konflikten seit 1945. Frankfurt/M. u.a.: Lang
- Billing, P. 1995: Zuckerbrot und Peitsche. Vermittlungsaktionen der Supermächte in internationalen Konflikten. In: Ropers, N./Debiel, T. (1995: 112-131)
- Binder, L. 1958: The Middle East as a Subordinate International System. In: *World Politics* 10, 3, S. 408-429
- Böhme, J./Sterzing, Ch. (Hg.) 1992: Friedenskräfte in Israel. Frankfurt/M.: Haag+Herchen
- Bokhari, I. H. 1991: Evolution of a Dual Negotiation Process: Afghanistan. In: *The Annals of the American Academy of Political and Social Sciences* Nr. 518, S. 58-68
- Braun, U. 1986: Der Kooperationsrat arabischer Staaten am Golf. Eine neue Kraft? Baden-Baden: Nomos
- Bräker, H. 1992: Es wird kein Friede sein. Der islamische Orient im Zangengriff von Ost und West. München: Artemis & Winkler
- Brecher, M./Wilkenfeld, J./Moser, S. 1988: Crises in the Twentieth Century. Vol. 1: Handbook of International Crises. Oxford u.a.: Pergamon
- Butterworth, R. L. 1976: Managing interstate conflict, 1945-74 Pittsburgh/Pa.: UP
- Büren, R. 1989: Befriedung im Nahen Osten: eine „verlorene Kunst“? In: Senghaas (1989: 308-333)
- Cantori, L. H./Spiegel, S. L. 1979: The International Politics of Regions. A Comparative Approach. Englewood Cliffs/NJ: Prentice Hall
- Cohen, R. 1991: Negotiating Across Cultures. Communication Obstacles in International Diplomacy. Washington/DC: US Inst. of Peace Problems
- Cohen, R. 1996: Cultural Aspects of International Mediation. In: Bercovitch (1996: 108-128)

- Dahrendorf, R. 1972: *Konflikt und Freiheit*. München: Piper
- Dessouki, A. E. H. 1984: *The Primacy of Economics: The Foreign Policy of Egypt*. In: Korany/Dessouki (1984: 119-146)
- Deutsch, M. 1994: *Constructive Conflict Resolution: Principles, Training, and Research*. In: *Journal of Social Issues* 50, 1, S. 13-32
- Diner, D. 1987: *Konfliktverursachung im vorderen Orient und die Funktion globaler Entwicklungen*. In: Hessische Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (1987: 308-333)
- Efrat, M./Bercovitch, J. (Hg.) 1991: *Superpowers and client states in the Middle East. The Imbalance of Influence*. New York/London: Routledge
- Ehlers, E./Falaturi A./Schweizer, G. et al. 1990: *Der islamische Orient. Grundlagen zur Länderkunde eines Kulturraumes*. Frankfurt/M.: Diesterweg
- El² 1954ff: *The Encyclopedia of Islam. New Edition*. Leiden: Brill
- Gross Stein, J. 1980: *Proxy Wars - How Superpowers End Them: The Diplomacy of War Termination in the Middle East*. In: *International Journal*, 35, 3, S. 478-519
- Hamann, R. (Hg.) 1986: *Die „Süddimension“ des Ost-West-Konflikts: Das Engagement der Supermächte in den Kriegen und Krisen der Dritten Welt*. Baden-Baden: Nomos
- Harrison, S. S. 1988: *Inside the Afghan Talks*. In: *Foreign Policy* 72, 3, S. 31-61
- Hartung, J. 1995: *Lehr- und Handbuch der angewandten Statistik*. München: Oldenbourg (10. Aufl.)
- Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (Hg.) 1987: *Friedensanalysen*. Frankfurt: Suhrkamp
- Hottinger, Arnold 1990: *Rebellen oder Musterknaben Amerikas. Die neue Polarisierung der arabischen Welt nach dem Rückzug der Sowjetunion*. In: Nirumand (1990: 27-42)
- Hubel, H. 1990: *Regionalkonflikte im sowjetisch-amerikanischen Verhältnis*. In: *Europa-Archiv* 45, 2, S. 61-68
- Hudson, M. C. 1996: *To Play the Hegemon: Fifty Years of US Policy toward the Middle East*. In: *Middle East Journal* 50, 3, S. 329-343
- Huntington, S. P. 1993: *The Clash of the Civilizations?* In: *Foreign Affairs* 72, 3, S. 22-49
- Ifestos, P. 1992: *Patron-Client Relations in the Emerging Security Environment*. In: *The Jerusalem Journal of International Relations* 14, 2, S. 35-47
- Inbar, E. 1991: *Great Power Mediation: The USA and the May 1983 Israeli-Lebanese Agreement*. In: *Journal of Peace Research*, 28, 1, S. 71-84
- Jabber, P./Sick, G. et al. 1989: *Great Power Interest in the Persian Gulf*. New York: Council on Foreign Relations
- Jasse, R. L. 1991: *The Bagdadpact: cold war or colonialism?* In: *Middle Eastern Studies* 27, 1, S. 140-156
- Kamaludin, I. 1997: *Das Bild des Nahen Ostens in der deutschen Prosa seit 1945: Untersuchungen zum Charakter und der Funktion von Orientalismuskonzepten*

- bei modernen deutschsprachigen Autorinnen und Autoren. Frankfurt/M. u.a.: Lang
- Katz, Mark N. 1991: Superpower Conflict Resolution: Lessons for the Future. In: *The Annals of the American Academy of Political and Social Sciences* Nr. 518, S. 177-185
- Kazziah, W. 1990: The Impact of Palestine on Arab Politics. In: Luciani (1990: 300-318)
- Keohane, R. O. 1984: After Hegemony. Cooperation and Discord in the World Political Economy. Princeton/NJ
- Kimmel, P. R. 1994: Cultural Perspectives on International Negotiations. In: *Journal of Social Issues* 50, 1, S. 179-196
- Kissinger, H. 1981: Memoiren. (orig.: White House Years. Boston: Little, Brown Co. 1979). München: Bertelsmann/Goldmann
- Korany, B./Dessouki, A. E. H. et al. 1984: The Foreign Policies of the Arab States. Boulder/CO u. Kairo: Westview/American University
- Koszinowski, T. 1994: Die Beziehungen zwischen Zentralasien und dem Nahen Osten unter besonderer Berücksichtigung des Islam. In: *KAS-Auslandsinformation* 10, 7, S. 93-111
- Krause, R. F. 1993: Orient, Naher und Mittlerer Osten. In: *Geographische Rundschau* 45, 1, S. 4-9
- Krell, G./Kubbig, B. W. (Hg.) 1991: Krieg und Frieden am Golf. Ursachen und Perspektiven. Frankfurt/M.: Fischer
- Kressel, K./Pruitt, D. G. et al. (eds.) 1989: Mediation Research. The Process and Effectiveness of Third-Party Intervention. San Francisco/London: Jossey-Bass
- Kriesberg, L. 1982: Social Conflicts. Englewood Cliffs: Prentice Hall (2. Aufl.)
- Kriesberg, L. 1992: International conflict resolution: The US-U.S.S.R and Middle East Cases. New Haven/Conn.: Yale UP
- Kriesberg, L./Thorson, S. J. (eds.) 1991: Timing the De-Escalation of International Conflicts. Syracuse/N.Y.: UP
- Kunz, D. B. 1991: The Economic Diplomacy of the Suez Crisis. Chapel Hill/London: U. of NC Press
- Lesch, D. W. 1992: Syria and the United States: Eisenhower's Cold War in the Middle East. Boulder/CO: Westview
- Little, D. 1993: The Making of a Special Relationship: The United States and Israel, 1957-68. In: *International Journal Middle East Studies* 25, S. 563-585
- Luciani, G. (Hg.) 1990: The Arab State. London: Routledge
- Mack, R. W./Snyder, R. C. 1957: The Analysis of Social Conflict. Toward an Overview and Synthesis. In: *Journal of Conflict Resolution* 2, 2, S. 17ff
- Mahr, H. 1993: Die Rolle Ägyptens in der amerikanischen und sowjetischen Außenpolitik: Von der Suezkrise 1956 bis zum Sechs-Tage-Krieg 1967. Baden-Baden: Nomos

- Matthies, V. (Hg.) 1995: Vom Krieg zum Frieden : Kriegsbeendigung und Friedenskonsolidierung. Bremen: Ed. Temmen
- Maull, H. 1986: Die Supermächte in der Golfregion. In: Hamman (1986: 151-172)
- Mensching, H./Wirth, E. 1989: Nordafrika und Vorderasien. Der Orient. Frankfurt/M.: Fischer
- Merry, S. 1987: Disputing without Culture. In: *Harvard Law Review* 100, S. 2057-2073
- Merry, S. E. 1989: Mediation in Nonindustrial Societies. In: Kressel/Pruitt (1989: 68-90)
- Nirumand, Bahman (Hg.) 1990: Sturm im Golf. Die Irak-Krise und das Pulverfaß Nahost. Reinbek: rororo
- Pawelka, P. 1993: Der Vordere Orient und die Internationale Politik. Stuttgart: Kohlhammer
- Peuples Méditerranéens* 1990: L'Orientalisme. Interrogations. No. 50, S. 3-184
- Pfetsch, F. R. (Hg.) 1991: Konflikte seit 1945. (5 Bde.) Freiburg/Würzburg: Ploetz
- Pfetsch, F. R. 1994: Internationale Politik. Stuttgart: Kohlhammer
- Pfetsch, F. R. (Hg.) 1996: Globales Konfliktpanorama. 1990-1995. Hamburg: Lit (Heidelberger Studien zur Internationalen Politik; 1)
- Pfetsch, F. R./Billing, P. 1994: Datenhandbuch nationaler und internationaler Konflikte. Baden-Baden: Nomos
- Pfetsch, F. R./Rohloff, Ch. 1997: Global Trends of Conflicts 1945-1995. Fifty years of violent and peaceful political conflicts in and among states. Boulder/CO (i.E.) Public Papers... div. Jahre: Public Papers of the President of the United States. Washington/DC:
- Quandt, W. B. 1993: Peace Process. American Diplomacy and the Arab-Israeli Conflict Since 1967. Washington/DC: U of CA P
- Ropers, N. 1995: Friedliche Einmischung. Strukturen, Prozesse und Strategien zur konstruktiven Bearbeitung ethnopolitischer Konflikte. Berlin: Berghof Report No. 1
- Ropers, N./Debiel, T. (Hg.) 1995: Friedliche Konfliktbearbeitung in der Staaten- und Gesellschaftswelt. Bonn: Stiftung Entwicklung und Frieden
- Roy, O. 1997: Das Ringen um Afghanistan. In: *Internationale Politik* 52, 8, S. 46-50
- Rubinstein, A. Z. 1980: The Evolution of Soviet strategy in the Middle East. In: *Orbis* 24, 2, S. 323-337
- Rudolph, E. 1991: Westliche Islamwissenschaft im Spiegel muslimischer Kritik: Grundzüge und Merkmale einer innerislamischen Diskussion. Berlin: K. Schwarz
- Sadat, A. 1972: Where Egypt Stands. In: *Foreign Affairs* 51, 1, S. 144-153
- Said, E. W. 1978, 1995: Orientalism. Western Conceptions of the Orient. (+ Afterword to the 1995 Printing, March 1994) London: Penguin (2. Aufl.)
- Salamé, Gh. 1994: The Middle East: Elusive Security, Indefinable Region. In: *Security Dialogue* 25, 1, S. 17-35
- Salinger, P./Laurent, E. 1991: Guerre du Golfe. Le Dossier Secret. In: O. Orban

- Samland, E.-S. 1985: Die regionale Konfiguration weltgesellschaftlicher Konfliktformationen am Beispiel des Persischen Golfs. Frankfurt/M u. Bern: P. Lang
- Sangmuah, E. N. 1990: Eisenhower and Containment in North Africa, 1956-1960. In: *The Middle East Journal* 44, 1, S. 76-91
- Sanjian, A. 1997: The Formulation of the Baghdad Pact. In: *Middle Eastern studies* 33, 2, S. 226-266
- Schlünder, I./Ibrahim, F. 1996: Der jordanisch-israelische Friedensvertrag. In: *Verfassung und Recht in Übersee* 29. 1, S. 73-94
- Schmid, C. 1995: Zwischen Krieg und Frieden - Der Verhandlungsfrieden in Nahost. In: Matthies (Hg.) (1995: 280-305)
- Schregle, G. 1977: Deutsch-Arabisches Wörterbuch. Beirut: Librairie du Liban
- Senghaas, D. (Hg.) 1989: Regionalkonflikte in der Dritten Welt. Autonomie und Fremdbestimmung. Baden-Baden: Nomos
- Shimoni, Y. 1987: Political Dictionary of the Arab World. New York/London: Macmillan/Collier
- Taylor, A. R. 1991: The Superpowers and the Middle East. Boulder/CO: Westview
- Thompson, W. R. 1973: The Regional Subsystem. A Conceptual Explication and a Propositional Inventory. In: *International Studies Quarterly* 17, S. 87-117
- Tibi, B. 1984: Orient und Okzident. Feindschaft oder interkulturelle Kommunikation? Anmerkungen zur Orientalismus-Debatte. In: *Neue Politische Literatur* 24, 3, S. 267-286
- Tibi, B. 1989: Konfliktregion Naher Osten. Regionale Eigendynamik und Großmachtinteressen. München: C. H. Beck
- Tibi, B. 1995: Krieg der Zivilisationen. Politik und Religion zwischen Vernunft und Fundamentalismus. Hamburg: Hoffmann und Campe
- Touval, S. 1975: Biased Intermediaries: Theoretical and Historical Considerations. In: *Jerusalem Journal of International Relations* 1, 1, S. 51-70
- Touval, S. 1982: The Peace Brokers: Mediators in the Arab-Israeli Conflict 1948-1979. Princeton: UP
- Touval, S. 1992: The Superpowers as Mediators. In: Bercovitch/Rubin (1992: 232-248)
- Touval, S./Zartman, I. W. (eds.) 1985: International Mediation in Theory and Practice. Boulder/CO: Westview
- Trautner, B. J. 1991: Die Arabisch-Islamische Welt. (In: Konflikte seit 1945. Pfetsch, Frank R. [Hg.]) Freiburg/Würzburg: Ploetz
- Trautner, B. J. 1997: Konstruktive Konfliktbearbeitung im Vorderen und Mittleren Orient. Ansätze der Deeskalation und Beilegung nationaler und internationaler Konflikte 1945 - 1995. Münster/Hamburg: Lit (Heidelberger Studien zur Internationalen Politik; 2)
- Trautner, B. J./Billing, P. 1991: Alte Feinde, neue Freunde. In: Krell/Kubbig (1991: 76-85)
- Trautner, B. J./Billing, P. 1992: Die Nahost-Friedenskonferenz in Madrid: Aus 60

- Jahren Verhandlungserfahrung gelernt? In: Böhme/Sterzing (1992: 172-201)
- Turner, B. S. 1994: *Orientalism, postmodernism and globalism*. London u.a.: Routledge
- United States... 1957: *United States Policy in the Middle East: Sept. 1956-June 1957*. Washington/DC: Near and Middle Eastern Series 25
- Väyrynen, R. 1987: Third parties in the resolution of regional conflicts. In: *Bulletin of Peace Proposals* 18, 3, S. 293-308
- Windsor, Ph. 1991: Superpowers and client states: Perceptions and interactions. In: Efrat/Bercovitch (1991: 33-52)
- X (=Kennan, G. F.) 1947: The Sources of Soviet Conduct. In: *Foreign Affairs* 24, 4, S. 566-582
- Yousaf, M./Adkin, M. 1992: *Die Bärenfalle - Der Kampf der Mudschahedin gegen die Rote Armee*. Düsseldorf: Baret
- Zartman, W. I. 1987: The Middle East - The Ripe Moment? In: Ben-Dor, G./Dewitt, D. B. (1987: 283-297)
- Zartman, I. W./Aurik, J. 1991: Power Strategies in De-escalation. In: Kriesberg/Thorson (1991: 152-181)